Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 6 (1861)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Monatsschrift

für die

Schweiz.

Im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins

herausgegeben

von

H. Zähringer.

Sechster Jahrgang.

Zweites Heft.

Zürich,
Verlag von Meyer & Zeller.
1861.

Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 15 Ngr. = 5 Fr.

Inhalt des zweiten Heftes 1861.

I. Abhandlungen. Die Denkschrift des Berliner Turnrathes.

II. Mittheilungen über den Zustand und die Entwicklung des schweizerischen Schul- und Erziehungswesens 1. Glarus (Staatsverwaltungsbericht). — 2. St. Gallen. (Jubiläum von Dekan Wirth). — 3. Zürich (Schulturnen).

III. Verschiedene Nachrichten. 1. Eidgenossenschaft (Turnlehrerbildungsanstalt; pädagogische Journalistik). — 2. Aargau (Kadetten- und Turnwesen). — 3. Bern (Handwerksschule; Legat; Schulsynode). — 4. Glarus (Schulgesetzgebung; Turnen). — 5. Luzern (Statistisches; Fragen pro 1861). — 6. Obwalden (Handwerkerschule). — 7. Solothurn (Erklärung). — 8. St. Gallen (Seminar).

Abhandlungen.

Die Denkschrift des Berliner Turnrathes.

In Berlin bestehen fünf Männer-Turnvereine mit zusammen 600 Mitgliedern. Zur Erzielung eines einheitlichen Betriebes der Turnübungen sowie für allgemeine Beförderung des Turnwesens erwählten dieselben einen gemeinsamen Turnrath. Dieser übertrug nun Angesichts der projectirten Umgestaltungen im Heerwesen und mit Hinblick auf die aus dem Westen aufsteigenden Gewitterwolken einer Commission von drei Mitgliedern (Arzt Angerstein, Professor Maßmann und Realschullehrer Voigt) die Abfassung einer Denkschrift zu Handen der beiden Kammern und der Ministerien des Unterrichts und des Krieges. Diese Denkschrift führt den Titel: „Die Turnkunst und die Wehrverfassung im Vaterlande" und trägt als Motto ein Wort Blüchers, das derselbe 1816 auf dem Turnplatze zu Hamburg gesprochen: „Es gibt für jeden Menschen im Leben Augenblicke, in welchen er sich auf Niemand als auf sich selbst verlassen kann, und wehe dann dem, der nicht zu rechter Zeit seinen Körper zu brauchen gelernt hat".

Unsere schweizerischen Verhältnisse entsprechen in mancher Beziehung den preußischen: Unser Heer ist auch das Volk in Waffen und die Gefahr kommt uns auch aus dem Westen; unser Turnwesen ist auch auf einige höhere Schulen beschränkt, aber die große Masse der Jugend bleibt demselben ferne; nicht nur der Heerdienst, sondern auch die bürgerlichen Beschäftigungen verlangen mehr Rücksicht auf körperliche Erziehung und Durchbildung. Da nun der Turnrath in einer Zuschrift vom 12. Februar 1860 zur Verbreitung seiner Schrift gern Auszug und unbegrenzten Abdruck gestattet, so machen wir ebenso gerne hievon Gebrauch und theilen unseren Lesern den größten Theil der interessanten und anregenden Denkschrift mit. Das Ganze zerfällt in drei Theile; der erste Theil gibt eine geschichtliche Darstellung der Bestrebungen im Turnwesen; der zweite bespricht die Vortheile der Turnübungen und der dritte enthält die Vorschläge zu Handen der Staatsregierung. Bei der Aufmerksamkeit, welche in neuester Zeit auch in der Schweiz dem Turnen geschenkt wird, glauben wir, diese Anregungen werden nicht auf unfruchtbaren Boden fallen. Es ist allerdings vom Mädchenturnen darin nicht die Rede, weil zunächst die Bildung

der waffenfähigen Männer berücksichtigt wird, allein da das Turnen für alle Elementar- und Volksschulen verlangt wird, so finden die Mädchen doch selbstverständlich ihre Berücksichtigung. Ebenso wenig ist von den militärischen Uebungen der Knaben, dem Kadettenwesen, die Rede, das sich in der Schweiz so eifriger Pflege erfreut und unserem Milizheere so tüchtige Kräfte zuführt, allein wenn das Turnen als ein Ganzes aufgefaßt und durchgeführt wird, so werden auch die militärischen Uebungen der Knaben leicht ihre richtige Stelle in demselben finden.

I.

Das deutsche Volk zeichnete sich in alter und mittlerer Zeit, mehr als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und nicht minder als einst die Griechen, durch einen überaus regen Betrieb volksthümlicher und gemeinsamer Leibesübungen aus. Die geistige Wirkung dieser körperlichen Ausbildung in den wesentlichsten und wehrlichsten Uebungen trat in der bis zu Ende des Mittelalters den Deutschen eigenen Frische und Thatenlust, sowie nicht minder in der darauf begründeten Gedankengediegenheit deutlich hervor.

Wie aber der dreißigjährige Krieg so viele Blüten und Früchte des deutschen Wesens abstreifte und vernichtete, so zog er und was in seinem Gefolge war, auch den öffentlichen Leibesübungen mit der fast gänzlichen Ertödtung des volksthümlichen deutschen Geistes den Boden unter den Füßen weg. Statt heimischer, vaterländischer Sitte war die Nachahmungssucht des welschen Wesens, statt der väterlichen Einfalt unnatürliche Geziertheit in den Vordergrund getreten und statt des einfachen Bedürfnisses hatte verbildeter Geschmack und gesuchtes raffinirtes Vergnügen die Oberhand gewonnen.

Unter solchen Bedingungen mußte das ganze Volk in seiner Entwickelung rückwärts gehen. Auf geistigem und leiblichem Gebiete sank die frühere Machtfülle zur schmählichen Dürre eines erschlafften Spießbürgerthumes herab.

Einzelne kräftigere Männer aber der Neuzeit erkannten ihres Zeitalters Grundgebrechen und sahen die Nothwendigkeit einer Wiederbelebung aller Glieder des Volkes, wenn es nicht gänzlich in Erschlaffung untergehen sollte, lebhaft ein. Auch das wurde erkannt, daß die gesammte Belebung vorzugsweise von der Erfrischung der Leiblichkeit als der unentbehrlichen Grundlage alles wehrhaften Lebens ausgehen müsse. Deshalb redeten sie der Ausbildung namentlich des jüngeren Geschlechtes durch geregelte Leibesübungen und der dadurch erzielten Kräftigung und Abhärtung das Wort.

Schon im Jahr 1774 war Basedow bei der Errichtung seiner sogen. Philanthropine (zu Dessau, Heidesheim 2c.) mit der Forderung eines erfrischten Jugendlebens aufgetreten und Einfachheit in Kleidung, Genuß und Sitte anstatt des französischen Tones wurde unter den Zöglingen wieder heimisch. Puder, Haarbeutel, Halstuch und Frack verschwanden, im bloßen Halse und mit leichter Jacke bekleidet, konnten

die Knaben sich natürlicher und leichter bewegen. Die Leibesübungen selbst wurden, theils nach griechischem Vorbilde, theils als Garten- und Feldarbeit, theils als Wanderung eifrig betrieben, obschon eine eigentliche kunstmäßige oder kunstbewußte Ausbildung derselben damals noch nicht vorhanden war und vorhanden sein konnte.

Diese Bestrebungen und Anregungen Basedow's setzten in Schnepfenthal die Biedermänner Salzmann und Gutsmuths, namentlich der letztere, eifrigst fort. Gutsmuths schrieb das erste Buch über Nutzen und Betrieb der Leibesübungen („Gymnastik für die Jugend." 1793) und erhob dadurch den bisherigen Dilettantismus des Betriebes zur ernsten Kunst. Ein zweites Buch über denselben Gegenstand schrieb mit Geist und geschichtlicher Gründlichkeit Vieth in Dessau („Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen." 1794—95).

Aber die Bestrebungen aller dieser Männer blieben, obgleich mit redlichstem Eifer unternommen und mit unleugbarem Nutzen fortgeführt, doch nur in den engen Kreis einiger Erziehungs-Anstalten eingebannt. Das Vaterland wußte und gewann Nichts davon, und dennoch bedurfte das ganze Volk der Wiedergeburt.

Das Vaterland, bald darauf zerrissen und schmählich gedrückt vom fremden Eroberer, konnte nur gerettet werden, wenn die leiblich erschlaffte und durch einseitig-geistige Versessenheit sittlich verkommene Jugend in ihrer Gesammtheit sich den Banden unmännlicher Schwäche entriß, sich Kraft und Gewandtheit, Muth und Ausdauer, Liebe und Hingebung an ein großes Ziel wieder aneignete.

Das erkannte lebendig Friedrich Ludwig Jahn, und ihm gelang es, durch die glücklichste Fesselung und Begeisterung der Jugend, das Turnen wieder volksthümlich zu machen; und zwar war nicht eine vorübergehende augenblickliche Kräftigung des Volkes, behufs glücklicher Durchführung des bevorstehenden Kampfes und Krieges seine Endabsicht, die er bei der Aufnahme und Ausbreitung des Turnens hatte, sondern eine auf alle Zeiten nachwirkende Durchdringung des ganzen Volkes und Staates von der Ueberzeugung der Wichtigkeit des Turnens und der Leistungsfähigkeit dieses Bildungsmittels, wie er sie selber hatte und in folgenden Worten aussprach: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wiederherstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."

Der so durch Jahn 1811, noch während die Feinde Berlin besetzt hielten, ins Leben gestellte Betrieb des Turnens beschränkte sich daher nicht auf eine mechanische Ausübung leiblicher Thätigkeiten, sondern suchte durch allseitige und gegenseitige Anregung eine Erfrischung und Belebung des ganzen Menschen zu bewirken. Männliche Rüstigkeit an Leib und Gesinnung des Einzelnen und daraus entspringende volksthümliche Wehrhaftigkeit des Ganzen war Zweck und sichtbarer Erfolg des Turnens.

Es konnte daher nicht fehlen, daß sich dasselbe über die meisten höheren Schulen in größeren und kleineren preußischen Städten, ja selbst in Dörfern schnell ausbreitete, auch in Mecklenburg, Hamburg und Bremen, in den thüringischen Staaten, in Frankfurt a. M., in Würtemberg u. s. w. waren in Kürze 200 Turnplätze entstanden. Die von manchen Seiten auftauchende Beschuldigung, das Turnen zerstöre die Gesundheit der jungen Leute, war durch das amtliche Gutachten des Ober-Medicinal-Rathes Könen („Leben und Turnen, Turnen und Leben. Ein Versuch durch höhere Veranlassung." Berlin. 1817) gründlich widerlegt und abgewiesen worden; aber dennoch wurde Jahn und das Turnen damals selbst von Männern, die ihm und seiner Sache sonst in vieler Beziehung die Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit nicht versagen konnten oder mochten, fortgesetzt mit besorgten Augen angesehen. Wir meinen hier Aeußerungen und Angriffe, wie sie von Breslau aus vornehmlich Heinrich Steffens in seinen „Karrikaturen des Heiligsten" gegen die Sache richtete. Steffens sagt darüber: „Schon vor dem Kriege hatte Jahn gewußt, in Berlin und früher schon in Halle Jünglinge zu gewinnen; immermehr jüngere heranwachsende Knaben schlossen sich ihm an; die Eltern wurden nicht bloß beruhigt, wenn die Kinder ihm anhiengen, sie wurden selbst für das hoffnungsvolle, von allen tändelnden Versuchen pädagogischer Künste befreite frische Kinderleben gewonnen. Wie heiter erschien es ihnen, wenn sie an die eigenen Kinderjahre zurückdachten, die sie in der engen Stube, von matten moralischen Kinderschriften umgeben, die Bilderbücher durchblätternd, zugebracht hatten. Wer darf leugnen, daß diese Lebensäußerung, wie sie zuerst in Berlin hervortrat und mir freilich nur aus der Ferne bekannt ward, ein kühnes Element der Zeit war, welches das Volk durchdrang und im Kriege den Sieg errang? Wer wagt es, wenn wir jetzt ruhig die damalige Zeit überschauen, Jahn sein entschiedenes Verdienst abzusprechen? Es war ein Moment des Volkslebens, welches nothwendig hervortreten mußte, um den einengenden Formalismus der Schule, des Heeres, der Regierungsmaschine in den innersten Tiefen zu erschüttern. So wurde das Turnen, wie es sich im Innern in immer größerem Umfange nach dem Kriege ausbildete, ohne allen Zweifel, selbst von den bedächtigsten Männern betrachtet. Jahn hatte etwas Wahres, Ursprüngliches in seiner Art; die innere Unendlichkeit der entschieden ergriffenen einseitigen Richtung verlieh ihm, und durch ihn der Masse, nicht bloß den Jünglingen und Knaben, die sich ihm anschlossen, auch den Familienvätern, die so viel von ihm hofften, eine, wie es schien, übernatürliche Gewalt. — — Ich lernte Jahn persönlich kennen. Er interessirte mich, ich will es nicht leugnen; aber eben die Macht, die er ausübte, war mir grauenhaft. — — —"

Als diesen und ähnlichen Verdächtigungen (Steffens hatte nie einen Turnplatz gesehen und bestimmt erklärt, daß er keinen sehen wolle) durch ein bedauernswerthes Zusammentreffen von allbekannten Zeitumständen scheinbar ein fester Boden gegeben war, traten auch alsbald Maßregeln gegen die Turnsache selbst ein.

Im August 1818 waren zuerst die Turnplätze zu Breslau und Liegnitz (wegen örtlich entstandener weiterer Turnstreitigkeiten zwischen Steffens, Menzel einerseits 2c. und andrerseits Karl v. Raumer, W. Harnisch, Franz Passow, Kayßler, Schneider, Ling 2c.) geschlossen worden, bald darauf aber, im März 1819, die Aufhebung des Turnens auf den ganzen preußischen Staat ausgedehnt. Freilich sollte diese Aufhebung nur eine vorläufige sein, und die Turnsache, nachdem sie geprüft und dem gesammten Unterrichtswesen angepaßt wäre, wieder aufgenommen werden. Bis dies geschah, vergingen aber mehr als zwanzig Jahre. —

Was dem Staate dadurch an Kräftesteigerung, an innerer Fortbildung der Angelegenheit selbst, an Freudigkeit und vaterländisch befestigter Gesinnung der Jugend verloren ging, dagegen an Unmuth und Erlahmung zuwuchs, kann nicht genug gesagt und beklagt werden und kam 1830 bei dem Blendeschimmer der Pariser Julitage, so wie bei den inzwischen mit solcher falschen Jugendbegeisterung Genährten 1848 überall als Männerfratze zu Tage. — —

In dieser Zeit der langen Dürre aber erhielt sich in Berlin das Turnen in der allmählich vom Staate wieder erlaubten Privatanstalt Ernst Eiselen's, eines der ältesten Schüler Jahns. Eiselen erhielt nicht nur in Berlin die Sache und den Sinn für dieselbe, sondern bildete sie auch im Stillen mit Liebe, Geschick und Blick als Kunst immer weiter aus und sorgte zugleich nach Kräften für ihre Verbreitung durch Ausbildung einiger sehr tüchtiger Lehrer.

An anderen Orten war es vorkehmlich Prof. Dr. Maßmann in München, der unter König Ludwigs von Bayern edler Begünstigung des Turnwesens seine Erfahrungen in der Sache auf einem allen Schulen der bayrischen Hauptstadt (auch der hohen Schule und Künstlerwelt) gewidmeten öffentlichen Turnplatze während seines siebenzehnjährigen Aufenthaltes daselbst fortführte.

Außerdem blieben bestehen oder entstanden auch an anderen Orten Deutschlands Turnanstalten, doch meist in unöffentlicher Zurückgezogenheit und Stille. So in Stuttgart (unter Prof. Klumpp's Leitung und mit Unterstützung der Regierung), in Hamburg, Königsberg i. Pr., Magdeburg u. s. w.

Diese vereinzelten Anstalten dienten aber nur mehr dazu, die Sehnsucht nach vorenthaltener allgemeiner Befriedigung in Ausarbeitung der jugendlichen Leiber, namentlich auch bei denjenigen jungen Männern wieder zu wecken, welche, der Schule entrathen, einen Ersatz für ihr vereinsamtes Sitzleben wünschten und wünschen mußten, und wohl ihnen, daß sie es thaten, statt sich dem dumpfen Brüteleben in den Wirthshäusern hinzugeben, das nie Gutes erzeugt.

So bildeten sich allmählich Männer-Turnvereine, die zuerst vereinzelt, dann (ein Beweis ihres Bedürfnisses!) in rasch zunehmender Zahl in größeren und kleineren Städten Deutschlands emporwuchsen. —

Inzwischen hatte in der Schweiz Adolph Spieß (seit 1833 in Burgdorf, seit 1844 in Basel, und 1848 nach Darmstadt berufen) auf

den Grund der bisher gewonnenen Erfahrungen ein nach der Bewegungsfähigkeit des menschlichen Leibes und seiner Gliederung geordnetes streng schul- und begriffsmäßiges Uebungssystem entwickelt, welches sich in sofern von der Art und Weise des früheren Turnens unterschied, als dieses, auf dem Turnplatze im Freien aus der leiblichen Thätigkeit und ihrer unmittelbaren Anregung erwachsen, ursprünglich Praxis, erst nachher der theoretischen Ueberarbeitung verfiel, die übrigens nur durch die frühere Aufhebung des Turnens unterbrochen worden war; während Spieß bei der Aufstellung seines Systems (der Unterordnung der verschiedenen Leibesthätigkeiten unter wenige Grundbegriffe oder Zustände, in denen der menschliche Körper sich befinden kann) umgekehrt von der theoretischen Ausarbeitung beginnend, diese in die Praxis einführte.

Fast gleichzeitig mit dem deutschen Turnen war in Schweden der Fechtmeister und Dichter Peter Ling Gründer eines eigenen Systems der Leibesübungen geworden, welches zwar aus der anatomisch-physiologischen Betrachtung des menschlichen Körpers, nicht allzu logisch, eine viergegliederte Gymnastik („pädagogische, militärische, ästhetische und medicinische") anstrebte, seine hauptsächlichste Wirksamkeit aber in der Heilung von Verbildungen des Körpers und anderer Krankheiten desselben suchte.

In Deutschland war es übrigens der genannte Prof. Maßmann (1830) gewesen, der zuerst auf das Ling'sche System aufmerksam gemacht hatte, wie er denn auch nachher dessen Schriften aus dem Schwedischen übersetzte; später wurde durch Prof. Richter in Dresden das deutsche ärztliche Publikum zur Beachtung der schwedischen Heilgymnastik angeregt und zuletzt (1851) die schwedische Gymnastik selbst durch den Hauptmann Hugo Rothstein nach Preußen übertragen, wo sie indessen trotz ihrer Firma „rationelle Gymnastik" und vielfältiger Bemühungen des Letztgenannten, sowie des Dr. Albert Neumann u. s. w., eine nur sehr untergeordnete Bedeutung erlangt hat, indem sie sich immer nur in ihrer vereinzelten Anwendung in einigen wenigen ärztlichen Privat-Anstalten für schwedische Heilgymnastik geltend gemacht und gehalten hat. —

Während nun unter allen jenen Erscheinungen das Turnen nur ein kümmerliches Dasein fristete, war dennoch auch bei uns in Preußen das Bedürfniß nach demselben, die Einsicht von seiner Nothwendigkeit wenigstens bei vielen Gebildeten niemals ganz erloschen. Aber erst einer Schrift, wir möchten sagen einem Nothschreie des Regierungs- und Medicinal-Rathes Lorinser zu Oppeln, gelang es 1836, die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Turnen zurück zu lenken, indem er die dringende Nothwendigkeit der Leibesübungen, besonders bei der Schuljugend, als ein Gegengewicht gegen die übermäßige geistige Anspannung und riesenmäßig darnach wachsende allgemeine Abspannung derselben darlegte.

Durch diese Schrift wurde denn auch die Aufmerksamkeit der Staatsregierung dergestalt wieder dem Turnen zugewendet, daß der

Entschluß der endlichen Wiedereinführung desselben allmählich seiner Ausführung entgegen reifte. Durch die nicht genug anzuerkennende Kabinetsordre des Königs vom 6. Juni 1842, wurden endlich „wohlgeordnete Leibesübungen für die sämmtliche Schuljugend des Landes als ein nothwendiger Bestandtheil der männlichen Erziehung“ förmlich wieder anerkannt.

In Folge dieser Kabinetsordre berief der Staatsminister Dr. Eichhorn im Jahre 1843 den mehrgenannten Prof. Dr. Maßmann aus München zur Wiederbelebung der Turnkunst in den preußischen Staaten nach seiner Vaterstadt Berlin zurück. Zugleich wurde demselben der Auftrag, neben der Einrichtung von Turnanstalten auch auf Rundreisen in den Provinzen für die weitere Entwickelung und Belebung der Turnangelegenheit dauernd zu wirken.

Unmittelbar darauf wurde in der Hasenhaide bei Berlin ein großer und neuer Turnplatz angelegt, einige Zeit später ein zweiter bei Moabit und ein dritter vor dem Schlesischen Thore, welcher letztere jedoch inzwischen wieder eingegangen ist.

Auch die meisten Gymnasien, höheren Bürgerschulen und Seminare in Preußen erhielten besondere Turnplätze. Zugleich wurden zur Ausbildung von Turnlehrern Lehrgänge eingerichtet, welche, unter Maßmann's Oberleitung in der Eiselen'schen Turnanstalt in Berlin abgehalten, den sie besuchenden Lehrern „nicht nur eigene Fertigkeit in sämmtlichen Leibesübungen, sondern auch die Kunst, von derselben bei ihren künftigen Schülern einen weisen Gebrauch zu machen, in gründlich strenger Weise und innerhalb einer verhältnißmäßig kurzen Zeit zu erwerben“ Gelegenheit geben sollten.

Auch für das Heer wurde gleichzeitig der Betrieb von Turnübungen als wichtig anerkannt und durch Verfügung des Kriegsministers von Boyen, unterm ersten April 1845, den General-Kommando's anbefohlen.

Die vom Prof. Maßmann seit dem Jahre 1846, neben seiner fortgesetzten Thätigkeit für die um Berlin begründeten Turnplätze, sowie auf seinen Reisen durch die Provinzen, hier geleitete besondere Anstalt zur weitern Ausbildung von Turnlehrern, welche dazu nach Berlin kamen, wurde ungeachtet der bald eintretenden unruhigen Zeit von 1848 ebenmäßig fortgeführt, bis die königl. Regierung den Entschluß faßte, jene vorher geschilderte sog. schwedische Gymnastik an die Stelle des eigenen Turnwesens treten zu lassen und nunmehr lediglich für jene, in Verbindung mit dem Kriegsministerium, welches die wesentlichen Mittel hergab, eine sogenannte Central-Turnanstalt zu begründen, so daß Prof. Maßmann und das auf preußischem Boden geborene Turnen zurücktreten mußten. —

Wir können uns hier des Gedankens nicht erwehren, daß es ohne Zweifel erfolg- und erfahrungsreicher gewesen sein würde, der fremden Heilgymnastik immerhin die gastliche Stätte zu gewähren, daneben aber dem nun schon so lange Jahre, sowohl von Spieß als von Jahn-Eiselen betriebenen und bewährten deutschen Turnen seine fortgesetzte

Wirksamkeit zu belassen und so die reifste Abwägung beider zu gewinnen, während von Lehrern, welche deutsch eingeturnt, sich plötzlich der schwedischen Behandlung oder Handhabung bedienen oder bemächtigen sollten, durchweg keine klare und wahre Einsicht und Durchführung zu gewärtigen war.

So steht die große Angelegenheit dermalen in ihren äußeren Umrissen, während die Schulen, an welchen noch geturnt wird, in ihrem Betriebe meist beirrt oder erlahmt, meist auf engen und ungesunden Plätzen dicht oder nahe bei ihrer Schule oder doch mitten in der Stadt, ihre Schüler in lange nicht genügend vielen, sondern höchstens zwei wöchentlichen Stunden beschäftigen und „durchbilden", sie so nicht hinlänglich ermüden und erquicken können, viel zu leicht geneigt zum Dispensiren der Trägeren, Bequemeren und Faulen geworden sind und für lebendigeren, kräftigeren Betrieb der Uebungen in größerer Menge, zu frohen Anwendungsspielen und erfrischenden Wanderfahrten kaum mehr Zeit noch Neigung haben.

So sind es thatsächlich, auch über die Bewegungszeit von 1848 hinaus, fast nur die schon genannten Turnvereine geblieben, welche, wie einseitig sie (nach ihrer nothgedrungenen Fernstellung vom Schulturnen) mehr oder minder dermalen nur das Jünglings- und angehende Mannesalter umfassen, dennoch sich eifrig einer allseitigen Kunst und Erkenntniß, Ausübung und Weiterbildung der Turnkunst, auch mit gewissenhafter Prüfung und Verwendung des von Spieß, zum Theil auch des von Ling dargebotenen Stoffes unterzogen haben, indem sich unter ihren Mitgliedern nicht nur ehrenwerthe Handwerker der verschiedensten Fertigkeitsrichtung, sondern auch junge Aerzte, Studirende, Künstler, Kaufleute, Beamte, Lehrer, Professoren befinden. Wieviel dieselben bei der weiteren Einführung der Sache in alle Volksschichten, und wahrlich nicht zum Nachtheile derselben, schon jetzt beigetragen haben, davon giebt das Königreich Sachsen, namentlich Leipzig und Dresden, ein erfreuliches Beispiel.

Gelten möchten als solches auch die an vielen Orten Deutschlands, besonders Süddeutschlands und Sachsens, und vor allen in Leipzig, aus den Turnvereinen hervorgewachsenen Turner-Feuerwehren, die in ihrer Ausbildung der Muster-Feuerwehr zu Berlin, dieser durch den Turnlehrer H. O. Kluge turnerisch so trefflich durchgebildeten Schaar, mehr oder minder ähnlich sind.

II.

Während nun seit etwa 16 Jahren die Turnkunst in der angegebenen Weise in Preußen gelebt oder, man muß wohl sagen, ihr Leben gefristet hat, so sind die Früchte dieses ihres Lebens doch keineswegs so bedeutend gewesen, wie Jeder, der die Leistungsfähigkeit des Turnens kennt, sie von ihm überhaupt zu fordern berechtigt ist.

Prüfen wir zunächst, wenn auch nur in Kürze, die Folgen, die ein gedeihliches Turnen zuerst auf den Einzelnen, sodann auf die gesammte Bevölkerung haben kann und muß.

Die ausdauernd und altersgemäß getriebenen Turnübungen verleihen durch allseitige körperliche Bethätigung und Ausbildung dem gesammten Leibe des Einzelnen unbezweifelt Kraft und Gewandtheit, Festigkeit und Fertigkeit, Frische und Gesundheit und in Folge dessen Abhärtung und Widerstandskraft gegen mannichfache dem Körper schädliche Einflüsse. Eine unausbleibliche Folge ist ein geistiges Wohlbefinden, geistige Regsamkeit und Frische. Auch sichere Selbstständigkeit, Muth und Unternehmungsgeist werden durch das Turnen erweckt und erworben, indem der Turner im Ueberwinden äußerer Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren die eigene Kraft kennen, sie wägen und ihr vertrauen lernt. — Wenn aber Massen von Turnern zusammen turnen, so geht aus dem freien und doch streng geregelten Ineinandergreifen des Uebens, Ringens und Erringens mit und unter Andern, selbst im Spiele und gemeinsamen Wandern, noch ein weiterer und höherer Nutzen für den Einzelnen hervor: er fühlt sich als ein Glied einer großen Gemeinschaft, der er sich, um sie bei Gedeihen zu erhalten, unterordnen, zu deren Gedeihen er aber auch selbst thätig mithelfen muß. „Da lernt die Jugend," sagt Jahn, „gleiches Recht und Gesetz mit Andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen."

In Folge solcher Wirkungen des Turnens auf den einzelnen Menschen wird dasselbe ein bedeutsames Bildungsmittel für die Gesammtheit des Volkes und der Menschheit. Es wird zu einem der mächtigsten Jugenderziehungsmittel, ja zu einem der kräftigsten Volkserziehungshebel. Wenn jede Schule ihren Nutz- und Nothturnplatz hätte, auf dem sie den schul- und kunstmäßigen Betrieb des Turnens förderte oder wenigstens die Freistunden durch Turnen oder Spiel (je nach der Witterung) ausfüllte, wenn ferner jedes Städtchen oder Dorf, das doch seine Kegelbahn und sein oft nur zu nahe bei der Kirche liegendes Wirthshaus hat, außerhalb des störenden Verkehrs, wo möglich im stillen Waldesschatten, seinen Lustturnplatz, den Spiel- und Tummelplatz der Knaben und Jünglinge hätte, dann würde überall eine Stätte und Stelle gewonnen sein, wo unter weiser Aufsicht die vereinigte Jugend sich wohl fühlte und in Stille wohl gediehe. Dort lernte sie neben Kräftigung ihrer ganzen Leiblichkeit auch Genügsamkeit und dem Gemeinwesen förderliche Liebe. Der Leiblichkeit reiht sich gesunde Geistigkeit durch frische Sinnenbildung an. Hier ist die nie versiegende Quelle unberechenbarer Schätze für den Staat und das Heer, ja jeder Mann würde fortan selbst ein Heer an Kühnheit, Entschlossenheit, Unverdrossenheit, Laufausdauer, an Trag- und Springfertigkeit des Leibes, an allseitiger Verwendbarkeit der Glieder, an Schärfe des Auges und Ohres, an Geistesgegenwart, an Erfindungsgabe und nächtlicher List; so ist er hinter dem Bajonett, mit dem er ja fechten gelernt, selbst eine ganze Welt.

Aber nicht bloß der Knabe, der der Schule noch angehört, ringe in ernster Arbeit, tummle sich in fröhlicher Lust auf dem Turnplatze und stähle die Glieder und Sinne und Geist bei Tag und Nacht, in

Hitze und Kälte, auf weiter Turn- und Wanderfahrt; auch die Jugend, die der Schule entwachsen, im bürgerlichen Leben, dem Erwerbe verfallen und zugewendet, in die Werkstatt gebannt, an den Arbeitstisch gebunden ist, oder bei den Büchern der Wissenschaft weilt, auch sie habe fortgesetzt Gelegenheit, ihr turnerisches Leben weiter zu führen, die gewonnene Kraft und Fertigkeit zu mehren und zu wahren als Schutz gegen Versteifung und Versitzung und gegen das zahllose Heer von unmerklich und täglich sich einschleichenden, alle Lebenskraft früh untergrabenden Krankheiten, den Folgen des unnatürlichen Sitzlebens oder der Unterlassung des gewohnten und nothwendigen Rührelebens. Auch hier wird fortgesetztes Thun und Turnen wohler thun und reinigender, einigender wirken als das fortgesetzte Sitzleben in Kneipen und sogenannten Erholungen, die oft noch den Rest der Kraft und Mannheit rauben, den die Arbeit gelassen hat. Wenn überall öffentliche Turnplätze bestünden, deren Benützung den Erwachsenen, den Turnvereinen (wie den Vereinzelten) freigegeben wäre, so würde die Betheiligung an letzteren unfehlbar größer und endlich allgemein werden, während jetzt in Abgeschlossenheit und bei beschränkten Mitteln, Stunden und Räumen die Turnvereine nur mäßige Betheiligung erringen können.

Und wenn nun unter der ganzen männlichen Jugend, erwachsener und unerwachsener, Turnen und turnerische Ausbildung allgemein geworden, so würden selbstverständlich die täglich in den Weg tretenden Hindernisse bei der Aufnahme in das Heer — schwacher Körperbau, schwache Brust, Sehschwäche, über die man jetzt so vielfach klagt, aufhören; aufhören würde die Riesenzahl der Zurückgestellten und der Brillenträger im Heere: das Heer würde sich frisch quellend ergänzen. Erst dann könnte von einer wirklichen Abkürzung der Dienstzeit die Rede sein, wenn der wehrhafte Jüngling turnerisch vor- und durchgebildet ins Heer träte und rasch und leicht über die Zeit des Rekruten hinwegkäme, die bei körperlich Unausgebildeten allein auf die Vorbereitung zum Soldaten verwendet und verschwendet werden muß. Schon jetzt z. B. ist Thatsache, daß, während die zuvor unentwickelten Rekruten mit den untersten Freiübungen beginnen müssen, um nur einigermaßen dem eigentlichen Waffendienste entgegen zu reifen, die schon vorgebildet Hinzutretenden gleich zu ihren Lehrmeistern benützt werden. Nicht minder ist Thatsache, daß bei in Potsdam gemachten Versuchen des Lehrbataillons eine Schaar im Dauerlauf Geübter nach einem solchen gerade so gut und sicher, ja besser schoß, als die im ruhigen Schritte Hinzugekommenen.

Erst dann, wenn eine solche Vorbildung schon hinzugeführt würde, wenn in größeren Gemeinübungen der Sinn für ineinander greifendes Handeln vorbereitet wäre, könnten die kurzen Jahre und Monden, von denen einen allzugroßen Theil das sog. Drillen in Anspruch nimmt, für größere und wichtigere Theile der kriegerischen Ausbildung des Einzelnen und des Ganzen (schnellere Schwenkungen, rasches Ausschwärmen, nicht erschöpfendes Traben bei den Geschützen u. s. w.), und eine

überhaupt kurze Zeit für eine höhere Ausbildung des gesammten Heerwesens genügen. Dann könnte vielleicht eine Abkürzung der Dienstzeit eintreten.

Soviel wird aus dem Gesagten hervorgehen, daß allgemeine Einführung des Turnens die Wehrhaftigkeit und Wehrkraft des Volkes und Staates unberechenbar erhöhen muß, ohne dem Staate ein schweres Opfer aufzuerlegen; denn was er auf der einen Seite für allgemeine Durchführung der nützlichen und nothwendigen Einrichtungen hingibt, das tragen die Früchte derselben hundertfältig wieder ein. Nicht nur kompensiren würden sich in Kurzem Einnahme und Ausgabe, der Werth der Einnahme würde bald die Ausgabe weit überwiegen.

Weshalb nun das Turnen in Preußen die geschilderten Erfolge bisher nicht erreicht hat, das dürfte zum größten Theil aus der Betrachtung des vorangeschickten geschichtlichen Theiles dieser Denkschrift und des unmittelbar Vorhergesagten hervorgehen. Das Turnen bestand allerdings, aber es wurde nur durch halbe Maßregeln getragen; es bestand mehr nur dem Scheine nach (man könnte fast sagen, nur auf dem Papier), als in der Wirklichkeit. Viele höhere Schulen besaßen und besitzen gar keinen Turnplatz, entweder weil sie überhaupt keinen besessen hatten, oder weil derselbe eingegangen war, nachdem der Betrieb auf demselben den mit dem Turnen unbekannten Lehrern unbequem geworden und Nachfrage und Prüfungen in Bezug auf den Stand und die Verhältnisse des Turnens von den Behörden nicht streng eingehalten wurden, so daß man demnach die jedem versteiften, in Pedantismus auf- oder untergegangenen Lehrer so lästige Angelegenheit ruhig einschlafen lassen konnte.

Diejenigen Lehranstalten, welche wirklich einen Turnplatz besaßen, hatten meist nur einen engen und ungesunden Hofraum dazu verwendet, über den die verpestenden Dünste der Senkgruben hinzogen, auf dem zu verweilen mehr unangenehm und nachtheilig, als heiter belebend und erfrischend wirken konnte. Noch andere hatten für ihr Schulturnen zwischen Zäunen versteckte Kummerplätze gemiethet. Große freie Turnplätze mit grünem Rasen, mit Baum und Busch, mit Waldesschatten und Spieldickicht, mit freiem Ausblick in das Weite u. s. w. hatten nur sehr wenige Schulen.

Und wenn es nun schon mit den Turneinrichtungen für den Sommer schlecht bestellt war, so waren und sind die Wintereinrichtungen im Großen und Ganzen in so kläglichem Zustande, daß man ihr Dasein kaum anerkennen kann, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß von allen höheren Unterrichtsanstalten im preußischen Staate wenigstens 50 % keinen passenden Raum zum Winterturnen, Turnsaal oder Turnhalle, besitzen.

Von dieser Art sind die äußern Hülfsmittel des Turnens; nicht minder bedenklich steht es mit den Lehrern, ihnen, welche die innere Stütze, den sittlichen Halt der großen Sache bilden sollen. An manchen Anstalten hat man gar keinen Turnlehrer, man läßt die Schüler treiben, was ihnen einfällt; oder hat man einen Turnlehrer, der sich

schon darum für einen solchen hält, weil er einige Bocksprünge hat ausführen sehen, oder einen Leitfaden für Vorturner durchgelesen hat. Er selbst hat niemals an sich selber den lebendigen Betrieb, die tiefe Wirkung der Sache kennen gelernt, nie die Glieder der Uebung angepaßt, er hat eigentlich gar keinen Begriff von der Sache; aber zum Turnlehrer, meinen die Leute, gehöre nicht viel, das könne man über Nacht im Schlafe werden; wenn man nur „Disciplin" zu halten verstehe, so sei Alles erreicht. — Daß darüber der Segen des Turnens und dieses selbst zu Grunde gehen müsse, leuchtet ein.

Lehrer, die seit Antritt ihrer Schullaufbahn nichts als Pedantismus kennen und ausüben gelernt, haben zu gleichen Mitteln der Düftelei und Knabenquälerei, zu bloßem Drillen oder Excercieren oder gar Schulstrafen auf dem Turnplatze ihre Zuflucht genommen und so den Kindern die erfrischende Sache verleidet und sie in enge Stiefeln gezwängt. Während der Turnplatz dem befähigten und von der Größe seines Berufes durchdrungenen Lehrer, durch seine freiere und nähere Stellung zur Jugend, durch sein Mitleben und Mitthun unter derselben, wenn er kein enges Gemüth, keinen Autoritätsdünkel in sich trägt, eine lebendige Theilnahme der Masse, eine freudige Freiwilligkeit des Thuns aller Schüler in Aussicht stellt und ihm eine erzieherische Durchbildung des Einzelnen wie des Ganzen eröffnet, so daß er von hier aus selbst für die Geistesschule eine freie und freudige Durchdringung ihrer oft trockenen Bildungsstoffe, und dieselben Knaben in gleicher Weise auf der Schulbank wie auf dem Turnplatze erziehen und bilden lernt; während alle diese günstigen Erfolge dem fähigen und eifrigen Lehrer erwachsen, ist dem unfähigen und trägen der Turnplatz eine Quelle der Qual, der Langenweile, des Unmuthes, ein Probierstein seiner eigenen Untüchtigkeit; denn der Turnplatz untergräbt die mühsam erworbene „Autorität" und zeigt dem Lehrer, daß er eben kein Lehrer ist oder hätte werden sollen. Aber wer nur auf die wenigen vorgeschriebenen Stunden sich beschränkt, wer nach dem Glockenschlage das Turnen abmißt, wer keine Turnfahrten (diese herrliche Quelle der Naturanschauung und Sinnenschärfung, so wie des gegenseitigen Erkennens, sich Findens und Gebens ineinander und aneinander für Schüler und Lehrer) deshalb nicht machen will, weil er dafür nicht bezahlt werde, wer also ein Miethling ist und nicht aus lauterer Neigung und innerstem Berufe ein Lehrer, ein Turnlehrer zu sein vermag, der kann auch niemals da als tüchtig erscheinen, wo es darauf ankommt, den wahren Lehrerberuf zu zeigen.

Gewiß ist nicht leicht, ein tüchtiger Lehrer, noch schwerer aber ein tüchtiger Turnlehrer zu sein. „Unter allen Lehrern der Jugend", sagt Jahn sehr wahr, „hat er den schwersten Stand. Bei anderen Lehrern beruht das Geschäft auf Wissen und Wissenschaft, in denen beim allstündlichen und alltäglichen Betreiben von Zeit zu Zeit weitere Fortschritte zu machen sind. Des Turnlehrers Wirken ist unzertrennlich vom Kennen und Können. Ein anderer Lehrer wird dem größten Theile seiner Schüler immer voraus bleiben; einen Turnlehrer müssen aber

die Knaben und Jünglinge bald in den Turnübungen einholen und können ihn dann leicht übertreffen. Dennoch muß ein Turnlehrer vor allen Dingen bemüht sein, sich in den Turnübungen so viel Fertigkeit zu erwerben und zu erhalten, als seine Leibesbeschaffenheit erlaubt. Nur eigenes Selbstversuchthaben und Erproben geben ihm einen deutlichen und klaren Begriff von der einzelnen Bewegung und Uebung und von den Wirkungen, so sie hervorbringen. Dabei muß er sich sehr hüten und sorgfältig in Acht nehmen, daß er den kleineren Turnern kein Bild der Lächerlichkeit und auffallender Ungeschicklichkeit gibt. Größere ehren schon den guten Willen und das mühevolle Bestreben. Geht ihm auch die Erwerbung einzelner Turnfertigkeiten nicht von Statten, so muß er doch in alle Theile der Turnkunst eindringen und in den Geist des Turnwesens. Die Turnschüler müssen den Turnlehrer als Mann von gleichmäßiger Bildung und Volksthümlichkeit achten können, der Zeit und Welt kennt und das Urbild., wonach zu streben ist; sonst wird er bei aller turnerischen Fertigkeit ihnen nur wie ein Faselhans und Künstemacher vorkommen."

Aber wie geschieht es, daß wir so wenige Turnlehrer, und unter den wenigen so viele unbrauchbare haben? Es besteht ja schon seit lange die Central-Turnanstalt zur Ausbildung von Turnlehrern. Freilich, aber diese Anstalt bildet jährlich, wenn es hoch kommt, 12—18 Lehrer aus, eine für den ganzen preußischen Staat auch nach Jahrzehenden noch in der Summirung der Einzelposten verschwindend kleine Anzahl. Und außerdem, daß diese Anzahl nicht genügt, so ist auch die Ausbildung durchaus eine ungenügende zu nennen. Ein halbjähriger Cursus im Turnen, wie die Central-Turnanstalt ihn bietet, macht Niemanden, der bisher von Geist und Wesen der Sache keinen Begriff gehabt, der leiblich gänzlich ungeübt gewesen, zum Turnlehrer; wer nicht schon ausgerüstet mit Vorbegriff und Vorübung zur Anstalt kommt, der verläßt dieselbe nur als ein halber Turnlehrer; und solche, sind die meisten der dortigen Schüler, denn die meisten kennen vom Turnen, wenn sie zur Anstalt kommen, höchstens den Namen.

Während für die Turnverhältnisse der Gymnasien und höheren Schulen, wie wir oben geschildert haben, so kärglich gesorgt ist, ist bisher für Elementar- und Volksschulen, für Hoch- und Kunstschulen und für die der Schule entwachsenen jungen Männer, also für den bei Weitem überwiegenden Theil der jungen männlichen Bevölkerung im Staate gar keine Gelegenheit zum Turnen gegeben. Und doch ist allen das Turnen gleich nothwendig. Der Landmann, um es kurz zusammen zu fassen, muß turnen, um die Geschmeidigkeit des Körpers zu erlangen und zu erhalten, die ihm bei seiner schweren, einseitig ermüdenden und verkrümmenden Arbeit so leicht verloren geht. Der Städter muß turnen, um der Verweichlichung und dem Sitzleben durch Dauerhaftigkeit und Kraft entgegen zu arbeiten; der Handwerker insbesondere deshalb, um dem einseitigen Gebrauche seines Leibes, der verschiefenden Bevorzugung des rechten Armes und der rechten Schulter in der gleichmäßig beiderseitigen Uebung des Turnens ein ausgleichendes Gegengewicht zu geben.

Im preußischen Heere wird geturnt, aber nicht minder mangelhaft, wie in den höheren Schulen. Ueber Einrichtungen und Lehrer läßt sich ähnliches wie dort sagen. Die Central-Turnanstalt bildet jährlich 18 Offiziere im Turnen und Fechten aus, und gießt auf diese Weise alljährlich einige Tropfen in den ganzen Heeresocean. Außerdem aber befolgt die Ausbildungsweise der Offiziere in der Central-Turnanstalt nicht durchaus die Worte des Kriegsministers von Boyen sel., die er in seinem oben erwähnten Befehle zur Einführung des Turnens ausspricht: „Bei dem größeren Theile dieser Turnübungen sowohl als bei dem Bajonettfechten kommt es überall auf Gewandtheit und Kräftigung des einzelnen Mannes an; dieselben sind daher niemals zum Gegenstande parademäßiger Inspicierungen in größeren Massen zu machen, indem dies sonst unvermeidlich dahin führt, daß die Gewandtheit und Kräftigung des einzelnen Mannes dabei weniger in Berücksichtigung genommen und der Accent dagegen zum Nachtheil der Sache auf die Gleichmäßigkeit der Bewegungen und Griffe gelegt wird."

Da nun der Massenbetrieb und soldatische Gleichmäßigkeit bei den Uebungen der Central-Turnanstalt leitender Grundsatz ist, so wäre es möglich, daß durch Uebertragung dieses Grundsatzes auf die Heerestheile, in denen geturnt wird, der Nutzen des Turnens geringer ausfiele, als er sein würde, wenn die obige ministerielle Vorschrift zur strengen Geltung gekommen wäre.

III.

In Folge der Leistungs-Unzulänglichkeit des jetzigen Betriebes der Turnangelegenheit erlauben wir uns, um diese auf die ihr gebührende Höhe zu heben, auf welcher sie für Staat und Heer eine unbestreitbare Wichtigkeit und heilsamen Einfluß erlangen muß, nunmehr zum Schlusse folgende aus den bisherigen Theilen dieser Denkschrift hervorgehende und durch dieselben schon im Voraus begründete Vorschläge zu machen.

1. Der Staat sorge für die Einrichtung von genügenden Schulturnplätzen für den Sommer und Turnsälen für den Winter. Jede Schule, von der Dorfschule und der niedersten Volksschule in der Stadt an, habe entweder ihren eigenen winterlichen und sommerlichen Turnraum, oder Gelegenheit zur Mitbenutzung eines mehreren Schulen gemeinschaftlich zukommenden, dann aber auch hinlänglich geräumigen.
2. Der Staat sorge für die Anlegung von großen öffentlichen Turnplätzen und Turnhallen an jedem Orte, die zur Benützung der vereinigten Schuljugend und vorzüglich dazu dienen sollen, den der Schule nicht angehörigen jüngern und ältern Männern — Handwerkern, Künstlern, Studenten, Kaufleuten, Gelehrten ꝛc., überhaupt allen denen, aus welchen die Turnvereine sich zu bilden und zu ergänzen pflegen, zur Erwerbung und Erhaltung körperlicher Rüstigkeit und deren allgemeinen heilsamen Folgen Gelegenheit zu geben.

3. Der Staat verlange von jedem (auch bloß fachwissenschaftlichen) Lehrer eine praktische und theoretische Ausbildung im Turnen. Wer als Fachlehrer des Turnens auftreten will, muß ein über das im Allgemeinen zu Fordernde hinaus gestecktes Ziel und Zeugniß erreichen. Wie man aber von den Kandidaten des höheren Schulamtes, abgesehen von ihrer vorzugsweisen Befähigung in 2 Fachgegenständen, eine allgemeine Ausbildung in allen von einem gebildeten Menschen zu fordernden Kenntnissen verlangt, so müßte dies auch mit der Turnkunst geschehen, deren praktische und theoretische Kenntniß wenigstens in einem grundgesetzlich durch und durch wahrhaften Staate, wie Preußen es ist, entschieden zu den nothwendigen Erfordernissen allgemeiner Bildung gezählt werden müßte. Aber auch Elementar- und Volksschullehrer müßten durchgängig befähigt sein, in gedeihlicher Weise das Turnen zu leiten.

4. Der Staat berücksichtige die turnerische Ausbildung der zum Heeresdienst Ausgehobenen anerkennend, entweder durch Verringerung ihrer Dienstzeit oder, um sie nicht so schnell für den Dienst einzubüßen, durch schnellere Beförderung. Beides ist gerechtfertigt, denn wie der turnerisch durchgebildete junge Mann alle jene Uebungen, die den versteiften Rekruten erst zur weiteren soldatischen Uebung fähig machen sollen, gänzlich überspringen und dadurch einen Theil von seiner Dienstzeit füglich abkürzen könnte, so würde er, vorausgesetzt daß er gleich lange Zeit mit dem turnerisch nicht Vorgebildeten dient, schneller als dieser zu einer Beförderung geeignet sein, weil er (der Turner) sonst eigentlich in Bezug auf das zu Erlernende und im Verhältniß zum Nichtturner ungerechter Weise zu lange dienen müßte.

Nachtrag.

Der Berliner Turnrath sendet seiner Denkschrift folgende Erklärung nach, um den vielfach verbreiteten unklaren Anschauungen über das Turnen entgegenzutreten:

„Es ist in jüngster Zeit durch die Presse so vielfältig das Turnen als eine Vorschule der Wehrhaftigkeit erörtert und empfohlen worden, daß die Nützlichkeit geordneter Leibesübungen nach dieser Richtung hin wohl kaum noch in Zweifel gezogen wird. So sehr man daher auch die dem Turnen allgemein günstige Stimmung besonders als einen Erfolg der Unterstützung durch die Presse anerkennen muß, so liegt doch für denjenigen, der durch jahrelange Thätigkeit im Turnfache die allseitige Wirkung des Turnens an sich und Anderen erfahren, die Befürchtung nahe, daß der jetzigen Hervorhebung der Leibesübungen ein einseitiger Begriff von der Bedeutung derselben zu Grunde liege. Es könnte nach Alledem, was man jetzt in Zeitungen und Tagblättern über das Turnen liest, scheinen, als ob dasselbe allein oder hauptsächlich als eine Bildungsanstalt für den künftigen Soldaten anzu-

sehen sei. Diese Meinung, augenblicklich auch durch innere wie äußere politische Vorgänge, Zustände und Aussichten genährt, ist jedoch so irrig, daß jeder mit dem Wesen des Turnens Vertraute sich entschieden gegen dieselbe verwahren muß. In diesem Sinne glaubt daher der unterzeichnete Turnrath als eine Gesammtvertretung der Männer-Turnvereine Berlin's sich berechtigt und verpflichtet, seine Auffassung des Turnens gegenüber jeder einseitigen Ausbeutung desselben deutlich dahin aussprechen zu müssen:

1. Wir stellen an die Spitze unserer Auffassung den Jahn'schen Ausspruch: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."
2. Wir halten das Turnen für ein leiblich und geistig wirkendes, durch nichts Anderes zu ersetzendes Erziehungs- und Bildungsmittel der Jugend und des ganzen Volkes, in der Art, daß dasselbe zunächst eine gesunde leibliche Entwickelung als Grundlage der weiteren Bildung bewirkt, alsdann auf dieser gesunden Grundlage leibliche Kraft, Ausdauer und Beweglichkeit erzeugt, wodurch wiederum als geistige Folge der leiblichen Ursachen Frische der Auffassungskraft und des gesammten Seelenlebens, geistige Selbständigkeit, Festigkeit, Willenskraft, Muth, Ausdauer in schwierigen Lebenslagen, Geistesgegenwart in den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen hervorgebracht wird. — Ferner halten wir für einen Erfolg des Turnens eine Entwickelung geordneter Geselligkeit unter den Turnenden, in Folge welcher die geistige Frische der Turner als eine durch Anstand und Sitte begrenzte, angenehm anregende Heiterkeit und Freudigkeit erscheint, die wiederum, wie sie als eine Folge des Turnens anzusehen ist, so auch bald als der Hebel wirkt, der den Turner in den einfachen, ungesuchten Vorgängen der Turnübungen und des Turnspieles leibliche und geistige Erfrischung, Erholung und Freude finden lehrt. — Deshalb sind wir überzeugt, daß das Turnen ein Bildungsmittel für Leib und Seele, Kopf und Herz sei und volle, ganze Menschen hervorbringe, die als solche, wie zu vielen anderen Lebensstellungen und Verhältnissen, auch zu guten Soldaten sich besonders eignen werden.
3. Mit Rücksicht auf unsere oben gegebene Auffassung des Turnens müssen wir jede andere als irrig bezeichnen, die einseitig das Turnen entweder nur als eine Vorschule zum Wehrdienst betrachtet, oder wie die schwedische Turnschule, nur die physiologische, gesundheitlich-leibliche Seite desselben zur Grundlage ihres Betriebes macht, und in Folge dessen

den letzteren vereinseitigt und ihm die allgemeine Anregung benimmt, die das Turnen als ein Erziehungsmittel haben muß, um nicht herabzusinken zu einer bloßen Gelegenheit, gewisse Fertigkeiten zu erlangen, oder zu einem Mittel, die Muskeln zu stärken, den Blutumlauf zu ordnen und die körperlichen Ausscheidungen zu regeln. — — —

Wir glauben, daß unsere Auffassung des Turnens, wie diese Erklärung sie darstellt, von der überwiegenden Mehrzahl der Turnvereine und Turnlehrer getheilt wird. Damit aber auch dem Publikum das Ueberwiegen dieser Auffassung deutlich werde, so ersuchen wir alle uns beistimmenden Männer-Turnvereine, Vorstände von Turnanstalten und Turnlehrer, öffentlich unserer Erklärung sich anzuschließen.

Im November 1860. Der Berliner Turnrath."

Mittheilungen über den Zustand und die Entwicklung des schweizerischen Schul- und Erziehungswesens.

Glarus. Aus dem Staatsverwaltungsbericht für die Jahre 1857—1860 theilen wir Nachstehendes mit:

1. Finanzielles. Der jährliche Credit von Fr. 5000, über welchen der Kantonsschulrath zu verfügen hat, wird theils zu Stipendien, theils zur Aeufnung der Schulgüter, theils zur Anschaffung von Lehrmitteln, theils zur Bestreitung der Inspections- und Verwaltungskosten verwendet. Die Schulgüter sämmtlicher 50 Schulen betragen gegenwärtig Fr. 720,000 und haben sich in den letzten 3 Jahren um Fr. 43,000 vermehrt. Diese Vermehrung ist wesentlich ein Verdienst des Kantonsschulrathes, welcher seine Beiträge zur Vergrößerung der Schulgüter nur dann abgibt, wenn wenigstens das Doppelte derselben von Seiten der Gemeinden eingekehrt wird. Auch die Besoldungen der Lehrer sind in fortwährendem, wenn auch langsamem Steigen begriffen; doch trifft man neben Besoldungen von Fr. 900—1100, auch noch solche von Fr. 350—460. Der Bericht sagt hierüber: „Bei der großen Mehrzahl der Gemeinden ist die Ansicht zum Durchbruch gekommen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, den Lehrer so zu besolden, daß er anständig leben kann und die Reihe derjenigen Schulgenossenschaften, welche die alten erbärmlichen Jahrlöhne fortbestehen lassen, lichtet sich immer mehr. Zu unserm Bedauern müssen wir jedoch berichten, daß gerade einige sehr wohlhabende Gemeinden und Ortschaften ihre Lehrerbesoldungen noch auf einer Ziffer behalten haben, die in heutigen Tagen fast unbegreiflich scheint. So zahlt Betschwanden seinem Lehrer Fr. 550; Näfels, das reich genug ist, um jedem Tagwenmann neben Pflanzland und Banntheil Fr. 10 in Baar herauszugeben, gibt seinem Oberlehrer Fr. 670, seinem Unterlehrer Fr. 460, während Schwändi, wo jeder Tagwenmann für 25 Klafter Pflanzboden Fr. 1. 50 Auflage bezahlt, das Lehrergehalt auf Fr. 700 gestellt hat.

Filzbach endlich, wo jeder Genossame-Mann jährlich 60 und mehr Franken aus gemeinen Mitteln bezieht, findet, daß der Lehrer mit Fr. 480 vollkommen genügend besoldet sei. Wir bedauern solche Thatsachen berichten zu müssen; bedauern auch, daß uns die Befugniß nicht zusteht, maßgebend in dieselben einzugreifen. Bei armen Gemeinden, wo es nur an den Mitteln fehlt, sind wir im Stande zu helfen; wo aber die Mittel reichlich vorhanden wären und nur der Wille und der Sinn mangelt, da können wir nur mahnen und wünschen, aber nicht direkte helfen; denn man wird kaum vom Kantonsschulrath verlangen, daß er Gemeinwesen von der Art der vorgenannten mit Zuschüssen aus seiner Kasse direkt oder indirekt unterstütze. Wahrscheinlich wird nach und nach die natürliche Schwere der Dinge auch diese wenigen Gemeinden auf denjenigen Weg bringen, auf welchem die große Mehrzahl sich bereits befindet." — Neben der Bethätigung für bessere Gehalte der Lehrer hat der Kantonsschulrath für deren bessere Stellung auch insoferne mitgewirkt, als er von Anfang an die Gründung einer Alterskasse für dieselben unterstützte und nun, nachdem sie besteht, alljährlich einen ansehnlichen Beitrag (Fr. 500) derselben zu Theil werden ließ. Die Anstalt gedeiht sehr gut und wird ihre heilsame Rückwirkung auf die Schule nicht verfehlen. Am 1. Januar 1859 konnte die Anstalt geöffnet werden und sie hat ihre gute Wirkung bereits darin gezeigt, daß ein Lehrer, dessen Ersetzung durch eine jüngere frische Kraft dringendes Bedürfniß war, nun wirklich einem Tüchtigern Platz machen konnte, weil ihm durch seinen Antheil am Genuß der Alterskasse ein großer Theil seines bisherigen Einkommens trotz dem Ausscheiden aus der praktischen Schulthätigkeit, gesichert bleibt. Uebrigens haben die ursprünglichen Statuten der Kasse insoferne eine Abänderung erfahren, als dieselbe, anfänglich bloß zur Unterstützung alter Lehrer bestimmt, nunmehr auch den Wittwen und Waisen Verstorbener zu Gute kommen soll, eine Erweiterung des Zweckes, die jedenfalls nur willkommen geheißen werden darf, soferne die verfügbaren Kräfte wirklich, wie die Lehrerschaft es hofft, zu Befriedigung aller dadurch geschaffenen Bedürfnisse ausreichen.

2. Die Lehrer. Mit der Wirksamkeit der meisten Lehrer hat der Kantonsschulrath, gestützt auf die Berichte seiner Inspektoren, Ursache zufrieden zu sein, obgleich selbstverständlich hie und da zu wünschen übrig bleibt und auch die Erfolge, nach Anlagen und Verhältnissen variren. Der Lehrerverein wirkt bildend und fördernd und es ist erfreulich, daß derselbe mit dem Kantonsschulrath fortwährend in einem freundlichen und angemessenen Verhältnisse steht. Die Bibliothek des Vereins wird vom Kantonsschulrath mit einer jährlichen Gabe bedacht. In Betreff der Mutationen im Personal sind solche in der Berichtsperiode in bedeutendem Umfange vorgekommen: durch Tod abgerufen wurde der langjährige und vielverdiente Oberlehrer in Glarus, Herr Marti; zwei Lehrer übernahmen Stellen an der Eisenbahn; einer ging zur Landwirthschaft, einer zum Geschäftsleben hinüber; zwei haben den Kanton verlassen, um anderwärts ihren Beruf auszuüben. Zwei Lehrer

(in Filzbach und Mollis) wurden in etwas tumultuarischer Weise beseitigt. Bei dem Fall in Mollis, wo die Gemeinde die Entsetzung inmitten der Amtsdauer dekretirte, nicht wegen Pflichtversäumniß in der Schule, sondern weil die Betheiligung des Lehrers an religiösen Conventikeln der Gemeinde mißfiel, hätte sich wohl die Frage nach der Berechtigung zu solchem Vorgehen aufwerfen lassen. Der Kantonsschulrath nahm jedoch Umgang davon, da ein gedeihliches Wirken des Mannes doch nicht mehr denkbar war.

3. Stipendien zum Besuche von Seminarien wurden an fünf junge Leute verabreicht. Als Seminare wurden in der Berichtsperiode verschiedene schweiz. Anstalten benutzt; nach den Erfahrungen, welche der Kantonsschulrath gemacht und gestützt auf Inspektionen durch Abgeordnete, ist derselbe zu dem Entschlusse gelangt, künftighin reformirte Stipendiaten nach Gais, katholische nach Seewen zu senden.

4. Von Schulhausbauten ist aus den letzten 3 Jahren wenig zu berichten. Die meisten Schulgenossenschaften sind nun im Besitze vollkommen ausreichender, schöner und zweckmäßiger Schullokalitäten. Von den größern Ortschaften machen hievon wohl nur noch Mollis und kathol. Glarus eine Ausnahme und von diesen beiden können wir mit Vergnügen berichten, daß sie in allerneuester Zeit den Vorsatz zu neuen Bauten gefaßt haben.

5. Was die Arbeitsschulen für Mädchen anbelangt, so wirken dieselben überall, wo sie bestehen, sehr wohlthätig. Da sie aber an mehreren Orten ohne Unterstützung aus der Kasse des Kantonsschulrathes kaum bestehen könnten, so sind die daherigen Subventionen auch während der Berichtsperiode bewilligt worden. Zu bedauern bleibt, daß einige Gemeinden, darunter z. B. auffallender Weise Mitlödi, noch immer sich abseits halten und keine Arbeitsschulen einführen wollen.

6. Ueber die innern Schulzustände sagt der Bericht des Kantonsschulrathes: „Können wir mit einiger Befriedigung auf manche Aenderung in den äußern Angelegenheiten der Landesschulen hinblicken, so lautet unser Bericht wenigstens einigermaßen tröstlich auch über einen den innern Zustand der Schulen beschlagenden Punkt, der in den bisherigen Amtsberichten fast regelmäßig zu wohlbegründeter Klage Anlaß gab, über das Kapitel der Schulabsenzen. Wie erfolglos in diesem Gebiete das Wirken des Kantonsschulraths durch das gewöhnliche Mittel der Mahnungen früher schon war und heute noch ist, das ist Ihnen wohlbekannt; Mahnungen werden von saumseligen Behörden höchstens gelesen und dann ruhig ad acta gelegt. Wo der gute Wille zur Handhabung der Ordnung nicht schon vorhanden ist, da vermögen sie ihn nicht zu erwecken, da schützt nur noch des drohenden Gesetzes Macht vor traurigem Zerfall. Diese Macht ist's, welche in den verflossenen drei Jahren das Meiste zur Verminderung der Schulversäumnisse beigetragen hat — wir meinen jenes Gesetz vom Jahr 1856, betreffend die Aufnahme schulpflichtiger Kinder in industrielle Etablissements. Wenn im letzten Amtsbericht der Erlaß dieses Gesetzes als das Beste bezeichnet wurde, worüber der Kantonsschulrath zu berichten

habe, wenn große Hoffnungen darauf gegründet wurden, so zeigen heute die beigelegten Zusammenstellungen der Absenzen aus den Semestern Winter 1858/59 und Sommer 1859 auf den ersten Blick, wie tief berechtigt jene Hoffnungen waren, und wie sich jenes Gesetz wirklich als die beste Hülfe bewährt hat. Blicken wir z. B. auf das Tableau vom Sommersemester 1853 zurück, welches so ziemlich als Maßstab für die unserer Berichtsperiode vorausgegangenen sechs Jahre gelten kann, so finden wir daselbst als Durchschnittszahl der Absenzen, welche — alle Schulen des Kantons zusammengenommen — auf jedes alltagsschulpflichtige Kind fallen, die Zahl 10,7 und heute weist uns das Verzeichniß vom Sommersemester 1859 unter denselben Verhältnissen die Zahl 4,8 vor. Ebenso treffen wir in Bezug auf die Repetirschule auf das Verhältniß von 3,1 zu 1,7.

So gewiß wir in diesen Erscheinungen einen Fortschritt in Betreff des Schulbesuchs wahrnehmen können, so darf man sich doch keineswegs einbilden, daß hiemit schon der Höhepunkt erreicht sei, auf welchen unser Streben nothwendig gerichtet sein muß. Sehen wir auch ganz ab von der mangelhaften Ordnung in der Aufzählung der Versäumnisse, die sich noch da und dort bei einem Lehrer zu erkennen gibt, — sehen wir ferner ab von der Lauheit und Schlaffheit, an welchen einzelne Schulpflegen immer noch leiden, so muß auch die aus den beigefügten Verzeichnissen ersichtliche Anzahl unentschuldigter Absenzen immer noch als zu groß erscheinen, wenn man bedenkt, daß die entschuldigten Versäumnisse damit so zu sagen Schritt halten. Und wir dürfen uns in Betreff dieses Punktes um so weniger leicht zufrieden geben, als ein guter Schulbesuch mit zu den Hauptbedingungen gehört, von denen sowohl ein freudiges als auch ein erfolgreiches Wirken des Lehrers abhängt. Bei dem jetzigen Stand der Absenzen können immer noch eine große Anzahl mittelmäßig begabter Kinder auch unter einem tüchtigen Lehrer nur zu einem lückenhaften Wissen gelangen, ja, zum Theil — namentlich wenn etwa dem Lehrer die eigene Klarheit oder die Mittheilungsgabe mangelt — sich höchstens einige mechanische Fertigkeiten aneignen, während doch nie und nirgends ein, wenn auch wenig umfassendes, doch gründliches und klares Wissen nothwendiger gewesen ist als in unserer Zeit und unter unsern Verhältnissen, wo einerseits das Kind gerade in dem Alter der Schule entzogen wird, in welchem es recht bildungsfähig und in seinem Geistesleben entwickelter wäre, anderseits das Leben bereits auch vom gemeinen Mann ein ordentliches Maß von Bildung fordert. Schon dieser einzige Uebelstand wäre gewiß wichtig genug, um zu einer völligen Reorganisation der Schulgesetze zu veranlassen, vermöge welcher er gehoben werden könnte.

Wir suchten auch im verflossenen Zeitraum auf ein methodisches Fortschreiten des Unterrichtes in unsern Schulen hinzuwirken, nämlich durch die Bestimmung der Lehrmittel. Es stellte sich namentlich das Bedürfniß heraus, für den ersten Sprach- und Leseunterricht ein passenderes Lehrmittel einzuführen, als das Riemann'sche Lesebüchlein war. Diesem Bedürfniß kam Hr. Pfarrer Tschudi in der wünschbarsten

Weise entgegen, indem er uns sein „Lesebuch für Unterklassen" im geeigneten Momente vorlegte. Das Buch wurde dem Kantonsschulrath von einer Expertenkommission, welche man mit dessen Prüfung beauftragt hatte, so entschieden als ein seinen Zwecken völlig entsprechendes Lesebuch empfohlen, daß der Kantonsschulrath keinen Augenblick anstand, dasselbe in den Schulen hiesigen Kantons möglichst zu verbreiten. Es mußte uns diese Gabe des Hrn. Verfassers um so willkommener sein, als dieselbe die nothwendige Ergänzung zu den bereits eingeführten und vielfach gebrauchten Lesebüchern für Mittel- und Oberklassen bildet, so daß an der Hand dieser drei plan- und stufenmäßig fortschreitenden Lesebücher, wenn sie vom Lehrer recht behandelt werden, auch ein geordneter Sprach- und Leseunterricht durch alle Stufen der Alltagsschule hindurch wirklich möglich ist. Gerade der schwächere Lehrer, dem es noch schwer fällt, in seinem Unterricht einen methodischen Gang zu beobachten, findet in solchen Lehrmitteln gewiß eine willkommene Stütze und geeignete Winke dafür, wie er sein Ziel auf dem kürzesten Wege erreichen kann. — Wirklich hat denn auch dieses neue Lehrmittel bereits eine solche Verbreitung gefunden, daß wir bei den erniedrigten Preisen, zu denen wir diese Bücher den einzelnen Schulpflegen verabreichen, nur eine fast allzugroße Erschöpfung unserer Kasse befürchten müssen. — In ähnlicher Weise, doch nicht mit demselben Erfolg haben wir auch ein für die Repetirschule berechnetes Lehrmittel, die „Haushaltungsrechnungen" von Kundert, als Anhang zu Heer's revidirtem Exempelbuch, den Schulpflegen auf's Angelegentlichste empfohlen. Es schien uns dasselbe ganz besonders den praktischen Bedürfnissen, welche die Repetirschule im Auge behalten muß, zu entsprechen, indem es dem bereits zu einem Einblick in die praktischen Lebensverhältnisse befähigten Schüler zu einer einfachen Buchführung Anleitung gibt und ihn dadurch nicht blos in der im Rechnen bereits erworbenen Fertigkeit befestigt, sondern derselben auch diejenige Richtung gibt, die sich den Forderungen des Lebens am meisten nähert. Leider hat dieses Büchlein bis jetzt noch nicht die erwünschte Verbreitung gefunden. Es mag dies zum Theil in den Uebelständen begründet sein, welche der Repetirschule schon längst und heute noch anhaften, Uebelstände, denen wir auch in der verwichenen Amtsperiode neuerdings unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Die Klage über die Repetirschule ist alt und wohlbegründet. Es steht fest, daß sie in keiner Weise ihrem Zweck entspricht. Sie sollte Fortbildungsschule sein, sie sollte weiter führen, sie sollte die in der Alltagsschule gewonnenen Kenntnisse praktisch verwerthen und dadurch, wie sie es äußerlich thut, auch innerlich aufs praktische Leben hinüberleiten. Von alledem vermag sie zur Stunde gar nichts zu erfüllen, sie ist nicht einmal Wiederholungsschule im vollen Sinne des Wortes, indem sie den Kindern nicht einmal die erworbenen Fertigkeiten zu erhalten vermag, sie ist darum in den Augen manches Lehrers nichts als ein verlorener Posten. Worin liegt der Grund dieser betrübenden Erscheinung? Er liegt im Allgemeinen wirklich nicht in der Unthätigkeit der Lehrer, bei denen jenes Urtheil erst nach den verschiedensten Erfahrungen von Erfolglosigkeit ihres Wirkens fest ge-

worden. Er liegt zunächst vielmehr in den äußern Lebensverhältnissen der Mehrzahl der Repetirschüler. Diese Mehrzahl ist darauf angewiesen, gleich nach dem Austritt aus der Alltagsschule ihr tägliches Brod in Druckereien und Webereien zu verdienen. Steht nun auch das Kind in der Zeit, wo das Geistesleben eigentlich erst recht anfängt sich zu entfalten, wo der Geist sich nicht bloß receptiv zu den Gegenständen des Wissens verhält, sich auch nicht mehr bloß auf Reproduktion beschränkt, sondern wo er selbstthätig, produktiv wird, so kann sich diese zunehmende intellectuelle Kraft eben nicht mehr in der Schule bethätigen, sie wird vielmehr fast ganz von der täglichen Arbeit in Anspruch genommen, welche aber wiederum wenig dazu angethan ist, jene Kraft zu fördern. Bliebe nun der Schule noch Zeit genug übrig, um letztern Mangel zu ersetzen, so möchte allenfalls noch manches Schöne erreicht werden können. Allein in drei Stunden per Woche ist es allerdings unmöglich, Kinder gewöhnlichen Schlages noch in einem lebendigen geistigen Zuge zu erhalten. Es schwindet auch das Interesse am Wissenswürdigen, es geht der Lerneifer verloren und dadurch werden selbstverständlich ebensowohl die Hoffnungen und Aussichten auf einen Erfolg des Unterrichts von vornherein zu nichte gemacht, als die Lust des Lehrers am Unterrichten gelähmt wird. — Diese Einsicht hatte der Kantonsschulrath schon längst gewonnen, und wenn bis heute noch kein entscheidender Schritt zur Hebung jenes großen Uebelstandes gethan wurde, so ist das bei der Schwierigkeit, die Mittel zur Abhülfe zu finden, gar leicht zu begreifen. Der Kantonsschulrath hat jedoch gern dem ausdrücklichen Wunsche der Schulpflege Ennenda, es möchte die Repetirschulfrage wieder einmal zum Gegenstand eingehender Berathungen erhoben werden, entsprochen und in seinem Auftrage hat sich dann das Collegium der HH. Inspectoren längere Zeit ernstlich damit beschäftigt. Die alten Uebelstände wurden von Neuem bis ins Einzelne hinaus constatirt, ihre Quellen aufgesucht, die Wege bezeichnet, auf denen zu helfen wäre, und alle diese Ergebnisse in Form eines Gutachtens auch noch den drei Filialvereinen der Lehrer vorgelegt; doch das letzte Resultat konnte auch diesmal kein anderes sein als in früherer Zeit, darin bestehend, daß vielleicht noch etwas klarer als früher erkannt und festgestellt wurde: eine Reform des Repetirschulwesens ist absolut nothwendig, wenn die Volksbildung noch den Forderungen der Zeit entsprechen soll; sie kann aber nur dann von Nutzen sein, wenn das Volk ein Opfer bringen will, d. h. wenn es zu Gunsten seiner Jugend eine vermehrte Stundenzahl für die Repetirschule, wie sie z. B. in Linthal durch Gemeindebeschluß schon seit Langem angenommen ist, gesetzlich feststellen will. Ob wir beim Volk eine solche Bereitwilligkeit voraussetzen dürfen, bleibt dahingestellt; gewiß ist aber, daß eine Abänderung des Schulgesetzes im angedeuteten Sinne als ein von unserer Zeit unbedingt geforderter Fortschritt zu betrachten wäre. Der Kantonsschulrath hat seinerseits gethan, was er thun konnte; er hat nolens volens sich in die gegebenen Verhältnisse schickend, besonders auf Zweckmäßigkeit des Repetirschulunterrichtes hinzuwirken gesucht. Aber

er hat erfahren müssen, was wir schon angedeutet haben; er hat sich überzeugen müssen, daß die Schule das schöne und hohe Ziel, das sie anstreben muß, die Durchbildung und Veredlung des ganzen Volkes, niemals erreichen wird, wenn sich nicht die reifere, der Alltagsschule entwachsene Jugend ihrem veredelnden Einflusse auf längere Zeit anvertrauen kann. Dieß ist eine Hoffnung, deren Erfüllung der Zukunft vorbehalten bleibt."

7. Stipendienfond. Ein Geschäft erfreulichster Art, welches den Kantonsschulrath in der Berichtsperiode beschäftigte, war die Bildung des neuen kantonalen Stipendienfonds. Bekanntlich ist der Grund dazu gelegt worden durch das großmüthige Legat von Hrn. Richter H. Brunner sel., welcher Fr. 8000 aussetzte zu dem Zweck, daß talentvollen aber unvermögenden jungen Leuten durch Unterstützung aus den Zinsen jenes Kapitals die Möglichkeit geboten werde, sich zu einem höhern Berufe auszubilden. Die Landsgemeinde von 1859 hat dann die Bestände des Ragatzerzoll- und des Forstkassafonds mit zusammen etwa Fr. 15,000 jenem Legate zugefügt und dadurch den kantonalen Stipendienfond dotirt. Sache der ausführenden Behörde blieb es, auf dem Wege des Regulativs die Art und Weise der Verwendung der neugeschaffenen Mittel zu regeln. Es ist dies seither geschehen. Auf Grund desselben ist bereits einem jungen Mann, der sich mit Ernst und Erfolg dem Studium der Philologie gewidmet hat, ein Stipendium bewilligt worden. Bis der Fond Fr. 30,000 erreicht hat — was vermuthlich spätestens in 4 Jahren der Fall sein wird — darf nur über die Hälfte seiner Zinsen verfügt werden. Uebrigens ist bereits ein Legat (Fr. 500 von der Nachlassenschaft des Hrn. Civilrichters J. Tschudi sel.) zu dem ursprünglichen Fond hinzugekommen und wir dürfen hoffen, daß durch ähnliche Zuwendungen die volle Benutzbarkeit der Interessen vor der vorhin bezeichneten Endfrist werde ermöglicht werden.

St. Gallen. Am 4. Dezember 1860 feierte unser hochverdienter Dekan und Stadtpfarrer **J. G. Wirth** seine goldene Hochzeit und sein 50jähriges Amtsjubiläum. Es war ein Ehren- und ein Freudentag für die ganze Stadt St. Gallen. Behörden und Volk, Kapitularen und Vereine, Lehrerschaft und Schuljugend kamen, dem immer noch rüstigen, gesunden und geistesfrischen Jubelgreise ihre Liebe und Verehrung kund zu geben, ihm für sein gesegnetes Wirken in Kirche und Schule den tiefgefühlten Dank darzubringen. Ja, er hat diese Anerkennung in vollem Maße verdient, dieser wackere und brave Mann. Er blickt auf ein thatenreiches Leben zurück; seine rastlose Thätigkeit, seine rühmliche, seltene Energie, sie galten dem Guten und Großen, dem Wohle seiner Vaterstadt und seines Kantons. Das wahre Glück seiner Mitbürger durch religiöse und geistige Bildung zu begründen, das war jederzeit das hehre, das würdige Ziel seines unablässigen Strebens und Schaffens. Damit hat er sich in den Herzen der St. Galler ein bleibend' Denkmal gesetzt. An seinem Jubelfeste sah er seine reichen Saaten in freudigem Blühen und Reifen. Gott erhalte seine Gesundheit, sein Geistesfeuer, seine wirkende Kraft!

Dem schönen Tage und seltenen Jubelfeste ging eine liebliche Vorfeier voran. Am 3. Dezember sammelten sich die Zöglinge der Taubstummenanstalt um den glücklichen Jubilarius, um ihren sorglichen liebevollen

Vater. Er war der Mitbegründer dieses Instituts, er ist das würdige Haupt des Vereins, der sich die Pflege desselben zur Aufgabe gesetzt. Mit besonderer Innigkeit und warmem Interesse hat er sich auch dieses Werks christlicher Liebe angenommen, und mit Eifer und Einsicht hat er dessen Bestes gefördert. Er hat sich in der That um das Gedeihen und freudige Aufblühen dieser Anstalt große Verdienste erworben. Konnten nun auch die taubstummen Kinder ihren Gefühlen nicht den rechten Ausdruck geben, so sprach und strahlte ihre tief im kindlichen Gemüthe wurzelnde Dankbarkeit aus ihren freudeglänzenden Augen. Ihren Herzen entstieg der göttliche Segen: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf."

Abends brachten die Sänger der Frohsinn- und Antlitz-Gesellschaft dem Schul- und Gesangfreunde eine gelungene Serenade, die derselbe mit kurzem herzlichem Worte verdankte.

Am frühen Morgen des 4. Dezembers weckten ihn feierliche Klänge zu seinem Jubelfeste. Vormittags 10 Uhr begab sich eine Deputation aus Abgeordneten der Behörden, des Kapitels und der Lehrerschaft in die Dekanats-Wohnung, um dem Jubilaren zu gratuliren. So recht aus vollem Herzen und in dankbarster Gesinnung brachte Herr Pfarrer Glinz Namens der Behörden und der ganzen Gemeinde dem Jubelpaare die besten Glück- und Segenswünsche. Er gedachte in treffender Weise der großen Verdienste des Jubelgreises um das Bildungswesen der Stadt und überreichte ihm sodann die Festgaben der Behörden und Vereine. Der Gefeierte dankte innerlichst gerührt für die vielen Beweise der Liebe und Anerkennung.

Unter dem Geläute aller Glocken und außerordentlicher Theilnahme des Volks begab sich hierauf das Jubelpaar, der kräftige Stamm eines freudig grünenden Baumes, geleitet von den geachteten und glückbegabten Söhnen und Töchtern und der frohen Schaar blühender Enkel nach dem einfach geschmückten und mit Zuhörern angefüllten Tempel. Nach einem schönen Festgesange der Schuljugend und dem erhebenden Chorale der Gemeinde betrat Herr Dekan Wirth in Herisau, ältester Sohn des Jubilarius, die Kanzel und hielt eine ergreifende, ausgezeignete Festpredigt. Das war in Wahrheit eine Stunde der Erbauung und geistiger Erhebung!

Am Abend versammelten sich über 100 Verehrer und Freunde des Gefeierten zu einem Festessen im Museumssaale. Dasselbe bildete den schönen Schluß des herzlichen Jubelfestes, an dem so manch' goldenes Wort gesprochen wurde. Das erste Hoch galt dem thatkräftigen Jubilaren und seiner lieben Familie. Herr Bernet-Sulzberger brachte in begeisterter Rede einen Toast auf die Pfleger der idealen Güter. Er schloß mit einer Ermunterung und einem Troste für die Lehrer: „Opfert eure Kraft den höchsten Interessen der Menschheit, widmet euer Leben der Erziehung unserer Kinder; seid unsre Winkelriede! Wir wollen für euer Weib und Kinder sorgen." Herr Kirchenrath Scherrer brachte sein Hoch der Tapferkeit auf geistigem Gebiete, der Ueberzeugungstreue.

In kräftigem Worte entwarf der Jubelgreis ein Bild seines interessanten, bewegten Lebens und schloß im Hinblick auf die Schule, die Lieb-

lingsstätte seines Wirkens, und auf die anwesenden katholischen Ehrengäste mit folgendem Kraftsatze: „Die Schule und die Bildung der Jugend ist ein wesentlicher Theil der Seelsorge, und die Liebe ist ein wahrhaft christlicher Einigungspunkt der getrennten Konfessionen."

Im Namen der gesammten Lehrerschaft der Stadt überreichte Herr Schlaginhaufen dem eifrigen Förderer der Schule, dem treuen Freunde der Lehrer als Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung einen silbernen Pokal. In schöner Ansprache hob er besonders die Verdienste desselben um das Schulwesen hervor, und wir ersuchten deßhalb unsern Freund und Kollegen um Mittheilung seiner Rede, da dieselbe ohne Zweifel auch die Leser der päd. Monatsschrift interessiren dürfte. J. J. Sch.

Hochverehrte Herren! Es wird wohl nicht befremden, wenn bei diesem festlichen Anlasse auch eine Stimme aus der Lehrerschaft sich vernehmen läßt. Stand ja doch der hohe Gefeierte dieses Festes durch sein ganzes Leben der Schule so nahe, ist er doch seiner tiefinnersten Natur nach so ganz mit derselben verwachsen, daß man billig sagen darf: Die Frage um das Schulwesen ist ihm zum Lebensbedürfniß geworden! Schon als zarter Knabe zeigte er in der einfachen Dorfschule große Lernbegierde und Aufgeweckheit. Bloße mechanische Beschäftigung konnte seiner geistigen Strebsamkeit nicht genügen; darum zog es ihn bei Erwählung eines Berufes wieder in die Schule hinein, daselbst als Lehrer zu wirken. Doch wie gerne er auch unter Kindern weilte und die zarte Entwicklung der kindlichen Natur beobachtete und leitete, sein Drang nach eigner Fortbildung führte ihn rasch weiter. Vom Schöpfer mit vorzüglichen Anlagen ausgerüstet, mußte es seinem großen Lerneifer bald gelingen, unter Studiengenossen, die ihre ganze Jugendzeit auf der Schulbank zugebracht, einen Ehrenplatz zu gewinnen. — Da ward er Geistlicher, ein Diener des Wortes Gottes, aber deshalb der Schule nicht genommen, sondern vielmehr ihr wiedergegeben, um durch sein ganzes Leben ihr anzugehören. — Ihm war schon damals klar, daß wo eine glückliche Entwicklung der allgemeinen Volksbildung angestrebt werden wolle, Kirche und Schule, Geistlicher und Lehrer Hand in Hand gehen müssen; doch nicht die Schule als willenlose Magd der Kirche unterthan, der Lehrer nicht unter dem Daumen seufzend; nein, sondern als frei sich entwickelnde, sich gegenseitig ergänzende Mittel zur Veredlung des Menschengeschlechts, Beide Diener des einen großen Meisters, der aller Welt die Leuchte geworden, — der Geistliche ein väterlicher Freund des Lehrers, diesen zu eifriger Fortbildung ermunternd und anleitend, die zeitgemäßen Fortschritte der Schule unterstützend und beaufsichtigend. — So hat unser verehrte Jubilar es gehalten von jeher, so auch noch heute! Ihm war es nicht zu gering, in seiner ersten Pfarrgemeinde Güttingen für den Lehrer einzustehen, durch eigenes Handanlegen die dortige Schule zu regeneriren, des Sonntags in der Kirche, die Woche hindurch in der Schule zu wirken, Zeit und Kräfte unter beide zu theilen und doch beiden sich ganz zu widmen. — Als Schulinspektor die Nachtheile einer mangelhaften Lehrerbildung für die Schule wohl einsehend, war wieder er es, der mit viel Geschick und großem Eifer in Thurgau's Seegeländen die Lehrerkonferenzen einführte und den

Lehrern zeigte, wie solche Versammlungen ihnen ein beachtenswerthes Fortbildungsmittel und ihren Schulen zu großem Nutzen sein können. — Der gleiche edle Eifer, seinen Mitmenschen und dem Vaterlande zu nützen, machte ihn auch zum Mitstifter der thurgauisch-gemeinnützigen Gesellschaft. Ihm verdankt die Gemeinde Egnach die Anregung und das Zustandekommen seiner fünf Freischulen. Gehen und fragen Sie, meine verehrten Herren, auch jetzt nach langen Jahren steht sein Verdienst um die Verbesserung der Schulen jener beiden Gemeinden noch in gutem Andenken.

Anno 1824 nach St. Gallen gekommen, übernahm er seine neue Aufgabe mit den Worten: „Meine Anhänglichkeit und meine Liebe, meine Kraft und mein Leben sei dankbar dir geweiht, geliebtes St. Gallen und deinen Schulen!" Wie wohlthuend muß es sein, sich nach einer langen Reihe von Jahren ein solches Wort wieder in Erinnerung bringen zu lassen, bei dem Bewußtsein, demselben mit Treue und reichem Erfolg gelebt zu haben! — Was unser theure Gefeierte während seiner 36jährigen Wirksamkeit in St. Gallen für das Schulwesen geleistet, erst als Rektor der höhern Lehranstalt, dann als vieljähriges Mitglied und Präsident des Schulrathes, ist wohl den Meisten aus Ihnen — in allgemeinen Umrissen wenigstens — bekannt. Mit hoher Achtung für ihn erfüllt sein organisatorisches Talent, seine tiefe Einsicht in das niedere und höhere Schulwesen, seine edle Begeisterung für den Fortschritt der Schule, seine unentwegte Beharrlichkeit in der Verfolgung des einmal als gut Erkannten, auch da, wo große Schwierigkeiten überwunden und der günstige Moment zur Ausführung einer schönen Idee, eines gemeinnützigen Werkes erst abgewartet werden mußte. Große Thatsachen stehen als glänzende Beweise für diese Behauptung vor unsern Augen, vor Allem die unserer Zeit und ihren Bedürfnissen angemessenen, wohlorganisirten Stadtschulen und die prächtigen Schulgebäude, die doch — Beides — wesentlich durch seinen Einfluß und unter seiner Mitwirkung geworden sind. Diese Zeugen des Edelsinns, der Kraft und des Muths werden einer spätern Nachwelt noch den Namen des Mannes in Erinnerung rufen, an dessen Jubelfeier heute die ganze Stadt so warmen Antheil nimmt. — Wir Lehrer der Stadt St. Gallen nennen den verehrten Jubilaren mit Recht einen Vater der Lehrerschaft und der Schulen. Wo die Lehrer sich versammeln, sei's zu ernsten Berathungen für Schulzwecke in Bezirks- und Kantonalkonferenzen, sei's zu traulich geselliger Unterhaltung, da ist er gerne unter ihnen und weiß belebend und belehrend seinen Einfluß immer in einer Weise geltend zu machen, die nie beengt, sondern erwärmt und Zutrauen erweckt. Wo es sich darum handelte, einen neuen Lehrer zu gewinnen, da nahm er sich gerne die Mühe, sorgfältige Erkundigungen einzuziehen, ja auch oft, selbst in weiter Entfernung, Aspiranten erst in ihren Schulen zu beobachten und kennen zu lernen. Wo ein Lehrer des Rathes, des Schutzes, der Fürsprache bedurfte, oder wo die Aufbesserung der Lehrergehalte, oder auch die sorgenlose Fortexistenz eines abtretenden verdienstvollen Lehrers in Frage kam, da hat er jederzeit eine wahrhaft väterliche Gesinnung bewiesen. Und gewiß auch seiner Mitwirkung ist es zu verdanken, daß die St. Gallischen Schulbehörden zur Lehrerschaft eine

Stellung einnehmen, die Behörden und Lehrer ehrt und den Schulen zum Segen wird; ich meine, daß die Behörden den Lehrern in Schulfragen freie Meinungsäußerung gestatten, gerne ihre Ansichten vernehmen und berücksichtigen, und Dinge, welche die Fortentwickelung der Schule bezwecken, der Lehrerschaft zur Begutachtung überweisen. — Innig vergnügt und glücklich sehen wir aber unsern hohen Gefeierten immer unter der Jugend selbst, sei es bei Besuchen in den Schulen, für die er trotz seiner vielen Geschäfte doch immer Zeit zu finden weiß; sei es an Examen, an denen er jederzeit mit größtem Interesse und aller Ausdauer den Resultaten der verschiedenen Klassen und Anstalten folgt; sei es bei festlichen Anlässen der Kinder, wo er tausendmal schon mitempfunden haben muß, daß im reinen Mitgenuß der heitern Kinderfreuden ein Himmel auf Erden zu finden ist; sei es endlich in seinen Ansprachen an die Kinder, wo man es fühlt und auch die Jugend mit es fühlt, daß er die Kindesnatur versteht, daß er die Kinder alle väterlich liebt und daß sein Gebet für sie aus der Tiefe des Herzens steigt. O darum eben beweiset unsere Jugend so hohe Achtung für ihn; darum auch war unter unsern Kindern die Freude so groß, heute die kirchliche Feier mitbegehen und dem hochverehrten Jubelpaar ein paar leichte Gesänge als Glückswunsch darbringen zu dürfen! — Ich glaube, in meinen geäußerten Gedanken im Sinne aller derjenigen gesprochen zu haben, die mit mir das Vergnügen theilen, unsern verehrten Jubilaren näher zu kennen. Er zeigt sich uns da in schönstem Lichte als großer Jugendfreund, als verdienstvoller Beförderer des Schulwesens, als gereifter Schulmann; und nicht allein war er dies in den Jahren des mittlern Mannesalters, nein, er ist es geblieben und ist mit der Zeit fortgeschritten bis auf diesen Tag. Noch in den letzten Jahren hat er für unsere Stadtschulen eine Energie, eine Thätigkeit, eine Einsicht und Umsicht entwickelt, die auch der besten jugendlicheren Kraft größte Ehre machen würde. Sind nicht auch die freundliche Taubstummenanstalt auf der Höhe des Rosenbergs und der unter seiner Leitung stehende Schutzaufsichtsverein für entlassene Sträflinge, ja auch der in letzten Jahren von ihm gestiftete Kirchengesangverein schöne Beweise seines fortdauernden, rastlosen Eifers für Volkserziehung, Menschenbildung und Menschenwohl nach allen Seiten hin mitzuwirken? — Gerne, ja mit Freuden vereinigt sich heute auch die Lehrerschaft St. Gallens, dem vielverdienten Schulrathspräsidenten, ihrem edlen Gönner und väterlichen Freund an seinem Jubelfeste aufrichtige Huldigung, wärmsten Dank und die besten Segenswünsche auszusprechen. Möge Ihnen, hochverehrter Hr. Dekan, von der göttlichen Vorsehung beschieden sein, noch längere Zeit für das Wohlgedeihen unserer Schulen mitzuwirken; möge Ihnen noch manch' schöner Genuß als Frucht Ihrer Verdienste um dieselben aus denselben entgegenreifen! Erhebend und beseligend aber ist für Sie der Gedanke, durch Gottes Hülfe und im Verein edler Gleichgesinnter Werke gestiftet zu haben, die fortbestehen und der Menschheit Segen bringen werden, auch dann noch, wenn wir Alle einst das Haupt zur Ruhe gelegt haben werden. Wir empfehlen Sie, hochverehrtester Hr. Dekan, dem Machtschutze Gottes. Wer auf Erden über so Vielem treu gewesen, mag mit heiterm Blicke einst auch eingehen zur Freude seines Herrn!

Die Lehrer und Lehrerinnen der städtischen Schulanstalten möchten — in gutem Verein — sich gern die Freude machen, Ihnen, dem hochverdienten Freunde der Jugend, an Ihrer Jubelfeier diesen Pokal als Zeichen dankbarer Verehrung zu widmen. Sie glauben, dieser bescheidenen Gabe dadurch eine würdige Weihe zu geben, daß sie Ihnen, Tit., den Ehrenwein anbieten, und ich thue dies, indem ich die werthgeschätzten Anwesenden einlade, auf gute Gesundheit und dauerndes Wohlergehen des hochgeehrten Jubelpaares und seiner werthen Familie anzustoßen. Ihnen gelte unser Hoch!

Zürich. Wir haben die Einführung des Turnens in die Volksschulen des Kantons Zürich mit aller Aufmerksamkeit verfolgt; über den Turnkurs vom 23.—28. Juli brachten wir zwei einläßliche Berichte. Seither wurde ein zweiter Kurs vom 15.—20. October mit 62 Lehrern abgehalten, über welchen Herr Niggeler selbst, unter Vorausschickung einer passenden Einleitung, in Nro. 21 der schweiz. Turnzeitung den folgenden Bericht erstattet: „Der Lehrer-Turnkurs vom letzten Sommer hat das Schulturnen im hiesigen Kanton um einen bedeutenden Schritt vorwärts gebracht; aus allen Bezirken vernehmen wir, daß die Lehrer die Sache energisch an die Hand genommen haben, und sich mit den Schülern dieses neuen Unterrichtsfaches freuen; in den Konferenzen ist das Turnen gegenwärtig ein Gegenstand der Besprechung und der praktischen Vorführung mit den Lehrern selbst oder mit Schülern; auf den freien Plätzen bei den Schulhäusern steht die Jugend in Reihe und Glied und turnt rüstig und munter in den Ordnungs- und Freiübungen; im Winter werden, wo noch keine Turnlokale vorhanden sind, und wo es sich thun läßt, Tische und Bänke zusammengestellt und die Schulzimmer auch zu Bildungsstätten des Leibes umgewandelt werden. Mag auch hie und da ein Vorurtheil gegen die Einführung dieses neuen Bildungsmittels laut werden, es verhallt spurlos bei dem in die Augen leuchtenden Nutzen solcher Leibesübungen. Jedes neue Unterrichtsfach, das bei der Reform der Volksschule aufgenommen wurde, hatte mit Vorurtheilen zu kämpfen; so wird es auch dem Turnen gehen, aber es wird sich als nothwendiges Bildungsmittel Bahn brechen, und auf den Stunden- und Lehrplänen seine Berechtigung finden; man wird mit A. Spieß sagen: „Schulleben ohne Turnleben ist nur ein halbes, so wie auch umgekehrt das Turnleben ohne Zusammenhang mit der Schule nur ein Nothbehelf ist und bleibt.“ Diese ausgesprochene Wahrheit hat im Kanton Zürich Glauben gefunden und die Obligatorischerklärung des Turnens in allen Schulen zur Folge gehabt, welches hier kein Privilegium für höhere Schulen sein soll; man sieht ein, daß es auch für die unterste Volksschulstufe mit passender Auswahl des Uebungsstoffes so nützlich ist, als in höhern Schulen. Erziehungsdirektor und Erziehungsrath lassen denn auch kein Mittel unbenutzt, das zur Erreichung des Zweckes dient; die baldige Einführung des Turnens soll eine Thatsache und das schön organisirte Schulwesen soll mit einer rationellen Betreibung der Leibesübungen ausgegipfelt werden. Auch

der Lehrerstand wirkt zur Erreichung dieses schönen Zweckes freudig mit; wir glaubten anfangs hier auf Schwierigkeiten zu stoßen, diese Furcht bewährt sich nicht; wir haben bei dieser Gelegenheit im zürcherischen Lehrerstande von Neuem wieder Männer kennen gelernt, die, wenn es gilt, die republikanische Volksschule ihrer Vervollkommnung entgegenzuführen, mit Muth und Ausdauer vorwärtsschreiten. Zwar finden sich unter der Lehrerschaft auch noch Solche, die die Einführung des Turnens lieber nicht gesehen hätten. Wir wollen nicht glauben, daß es Mangel an Einsicht in die Nothwendigkeit und den Nutzen geregelter Leibesübungen sei, wenn sich Einige dagegen aussprechen; es ist meistens nur Unwillen, daß ihnen ein neues Fach aufgebürdet wird, in dem sie sich erst die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben müssen. Mancher hat aber die Sache durch Anschauung in den Turnkursen anders aufgefaßt und günstiger beurtheilt und ist von seinem Vorurtheil bekehrt worden.

Vom 15.—20. October wurde wieder ein Kurs abgehalten mit 62 Lehrern, wovon 1 dem Kanton Bern (Schüpfen) und 1 dem Kanton Aargau (Baden) angehörte. Bei täglich vier Stunden praktischem Unterrichte wurden die Lehrer mit dem Turnstoffe für die Elementarklassen bekannt gemacht und angeleitet, denselben pädagogisch zu verarbeiten; jeden Morgen hielt der Lehrer halbstündige Vorträge über Geschichte, Literatur, Nothwendigkeit und Nutzen des Turnens; der Unterricht begann und schloß jedesmal mit einem Liede und erhielt dadurch seine Weihe. Die Kurstheilnehmer waren im Alter verschieden, der älteste zählte 52 Jahre und war mit sichtbarer Freude und Begeisterung bei der Sache; Alle hatten ihre Zeit wohl angewendet. Anfangs wollten Leib und Glieder dem Kommando sich nicht recht fügen, und die Lehrer erfuhren an ihnen selbst, wie unvollkommen der Mensch, wenn nur der Geist und nicht auch der Leib gebildet ist, wie nothwendig für das Leben es sei, dem denkenden Geiste einen gefügigen Leib und gefügige Glieder zu erziehen. Von Tag zu Tag gingen die Uebungen präziser, und am Ende der Woche waren Alle wie umgewandelt und freuten sich Alle der schönen aber auch mühevollen Tagwerke.

Auch diese Turnwoche schloß, wie diejenige im Sommer, mit einem heitern Bankett, an welchem sich in Ernst und Scherz in ungebundener und gebundener Redeweise die Gefühle Luft machten. Manches Wort des Dankes floß gegen die Erziehungsbehörde und den Lehrer. Zum Zeichen der Anerkennung und der Dankbarkeit wurde diesem ein Geschenk überreicht, bestehend in einer Pendule mit folgender in Goldrahmen eingefaßter kalligraphischer Schrift: „Ein Zeichen der Hochachtung und Dankbarkeit ihrem Freunde J. Niggeler, Turnlehrer in Zürich, für dessen Verdienste um die Förderung des zürcherischen Volksschulturnens von den Theilnehmern des Lehrerturnkurses vom 15. bis 20. October 1860.“

Herr Niggeler brachte sein Hoch der Ausdauer in den so frisch

begonnenen turnerischen Bestrebungen und dankte für die Anerkennung, die ihm in den beiden Turnkursen zu Theil geworden ist und sprach seine Freude aus, daß er endlich einen Boden gefunden habe, der ihn zu der Hoffnung berechtige, daß das Schulturnen Wurzel fassen und dem Vaterlande Früchte tragen werde."

Verschiedene Nachrichten.

Eidgenossenschaft. In der „Neuen Zürcher-Zeitung" wird von einem Einsender der Vorschlag gemacht, mit dem eidgenössischen Polytechnikum in Zürich eine Turnlehrerbildungsanstalt zu verbinden. Thatsache ist es, daß mancherorts das Turnen nicht recht gedeihen will, weil Mangel an Turnlehrern herrscht; es lohnt sich also jedenfalls der Mühe, auf Mittel und Wege zu denken, wie man dem Vaterlande und seiner Jugend tüchtige Turnlehrer verschaffen könnte. Als Muster wird die sächsische Turnlehrerbildungsanstalt unter der Direction von Kloß aufgestellt. In dieser Anstalt ist der Lehrkurs einjährig und es wird bei den Eintretenden vorausgesetzt, daß sie schon eine pädagogische Vorbildung genossen, also etwa aus einem Seminar kommen. Die Kandidaten erhalten Unterricht in Anatomie, Physiologie und Diätetik; sie müssen den ganzen Organismus des Menschen genau kennen lernen, um beurtheilen zu können, welche Wirkung die einzelnen turnerischen Uebungen auf die Körpertheile hervorbringen. Sie werden ferner bekannt gemacht mit Geschichte und Literatur der Gymnastik. Endlich erhalten sie natürlich theoretischen und praktischen Unterricht im Turnen; der theoretische Unterricht (Methodik) besteht theils in Vorträgen, theils in der Theilnahme an dem Unterricht im Schulturnen mit Knaben- und Mädchenklassen; der praktische Unterricht besteht in der eigenen turnerischen Uebung der Kandidaten.

— In der pädagogischen Journalistik gehen mit dem Jahr 1861 keine wesentlichen Veränderungen vor, wir haben daher nicht nöthig, die bekannten Blätter nochmals aufzuzählen.

Aargau. Der Kanton Aargau besitzt folgende wohlorganisirte Cadetten-Corps: Kantonsschule in Aarau, Stadtschulen in Aarau, Zofingen, Aarburg, Lenzburg, Brugg, Baden, Zurzach, Rheinfelden, Schöftland, Reinach, Muri, Bremgarten, Wohlen. Durch das neue Schulgesetz dürfte das Turnen auch an den Primarschulen eingeführt werden, nachdem es längst an der Kantonsschule und den Stadtschulen in Aarau, sowie an einer Reihe von Bezirksschulen blühend betrieben wird. An der Kantonsschule wird während des Winters auch theoretischer Militärunterricht ertheilt; über die Organisation desselben schreibt ein Berichterstatter: „Die 1. Klasse des Gymnasiums und die 1. Klasse der Gewerbeschule bilden die untere Klasse und die übrigen Klassen die obere Klasse des militärischen Unterrichts. Der Kurs dauert bis Ende März. Der unteren Klasse soll, sich anschließend an die bezüglichen wissenschaftlichen Disciplinen der

Anstalt, Unterricht ertheilt werden: im topographischen Zeichnen, in der Terrainlehre und in der Schießtheorie. Der oberen Klasse wird Unterricht ertheilt: im topographischen Zeichnen (Fortsetzung), in der Fortifikation, in der Waffenlehre und endlich im Sicherheitsdienst in Verbindung mit den Grundsätzen über örtlichen Angriff und Vertheidigung. Mit verdankenswerther Bereitwilligkeit haben die einzelnen Partieen des Unterrichtes übernommen Hr. Militärdirektor eidg. Oberst Schwarz, Hr. eidg. Oberstlieutenant Wydler, Hr. Bataillonskommandant Welti, Hr. Stabsmajor Frei-Geßner und Hr. Geniehauptmann Imhoof.

Bern. In Kirchberg wurde eine Handwerksschule gegründet; die beiden Sekundarlehrer ertheilen Unterricht in der deutschen Sprache, im Rechnen, im Zeichnen und in der Buchhaltung.

— Der verstorbene Amtsschreiber Amstutz hat in seinem Testament folgendes Legat ausgesetzt: der Oberschule zu Sigriswyl ein Kapital von Fr. 3000; der Zinsertrag soll jährlich zu 5/6 als Besoldungszulage für den Oberlehrer und zu 1/6 als Prämien für die 10 fleißigsten Kinder verwendet werden. Sollte in der Gemeinde eine Sekundarschule errichtet werden, so soll ihr das obige Kapital zufallen.

— Am 15. Dezember war die Vorsteherschaft der Schulsynode in Bern versammelt. Als pädagogische Fragen pro 18 60/61 wurden festgesetzt: 1. Förderung der Bildung der erwachsenen Jugend; Referent Pfr. Ammann in Burgdorf. 2. Welche Erfahrungen sind bei Durchführung des obligatorischen Unterrichtsplans bereits gemacht worden und welche Abänderungen sind bei einer allfälligen Revision desselben der Berücksichtigung zu empfehlen? Referent Seminardirektor Rüegg in Münchenbuchsee. Ferner wurde beschlossen, die Erziehungsdirektion zu ersuchen, im Laufe des Sommers 1861 einen Turnkurs für Volksschullehrer abhalten zu lassen.

* **Glarus.** Der Kantonsschulrath hat eine vollständige Revision der kantonalen Schulgesetzgebung beschlossen und mit dem Entwurf die HH. Landammann Dr. Heer, Pfr. Tschudi und Pfr. Heer beauftragt. Dieselben haben ihre Arbeit bereits vollendet. Der Entwurf wird mit einem begleitenden Berichte der Kommission gedruckt, den Mitgliedern des Kantonsschulrathes und der Lehrerschaft zur Berathung mitgetheilt und durch die zuständige Behörde der Landsgemeinde von 1861 vorgelegt werden. Kurz und bündig, angepaßt den verschiedenartigen Bedürfnissen, wie sie eine dreißigjährige Erfahrung herausgestellt, sucht der Entwurf sehr bedeutende Fortschritte im Elementar-, Repetir- und Realschulwesen zu erzielen und damit den Erwartungen all der Schulfreunde gerecht zu werden, welche in einer guten Volksschule mit eine Bürgschaft für die gedeihliche Entwicklung unserer ländlichen Zustände erblicken. — Wir werden sr. Zt. darauf zurückkommen.

— In der Gemeinde Glarus soll das Turnen auch an den Elementarschulen eingeführt und zu dem Zwecke ein eigenes Turnhaus gebaut werden.

Luzern. Nach dem letztjährigen Verwaltungsberichte arbeiteten an den Volksschulen des Kantons Luzern 233 Lehrer und 18 Lehrerinnen. Von diesen hatten 52 im Seminar zu St. Urban, 75 im Seminar zu Lu-

zern und 93 im Seminar zu Rathhausen, 13 aber anderwärts ihre Bildung erhalten. In Bezug auf Fleiß erhielten 193 die erste, 50 die zweite und 8 die dritte Note; in Bezug auf Lehrtüchtigkeit erhielten 125 die erste, 106 die zweite und 22 die dritte Note. Ohne Nebenbeschäftigung sind 82, Landbau treiben 66, im Kirchendienste stehen 29, Schreiber sind 15, Handel treiben 13, Beamtungen bekleiden 8, ein Handwerk treiben 8, Privatunterricht ertheilen 12.

— Auf den Antrag der Volksschuldirection werden den Kreiskonferenzen nachfolgende Fragen zur Lösung für das Schuljahr 18$^{60}/_{61}$ übermittelt: 1. „Welches sind diejenigen Mißgriffe und Nachläßigkeiten der häuslichen Erziehung, welche am meisten verbreitet sind, und wenn die Schule dieselben zu beseitigen nicht im Stande ist, welche weitere Mittel dagegen sollen in Anwendung gebracht werden?" 2. „In welchen Stücken unterscheidet sich die Schulerziehung von der häuslichen sowohl nach dem Ziele als nach den Mitteln? Welche Fehler kommen gewöhnlich in der Schulerziehung vor? Und was hat der Lehrer im Wesentlichen zu wissen und zu thun, um solche Fehler zu vermeiden und die Erziehung seiner Schüler erfolgreich zu fördern?"

Obwalden. Mit Anfangs Dezember wurde in Sarnen eine Handwerkerschule eröffnet.

Solothurn. Erklärung. — Um jede wegen meiner Persönlichkeit beängstigte Seele in ganzer löblichen Eidgenossenschaft zu trösten, und allerlei Personenverwechselungen wegen der in dieser Monatschrift abgedruckten „Chronologieen" vorzubeugen, wird Folgendes veröffentlicht: „Wenn ich, der Unterzeichnete, publizistisch auftrete, so fürchte ich mich vor gar Niemanden und bezeichne mich als Verfasser mit deutlicher Unterschrift, Wohnort und Datum. So bin ich es gewohnt und gewöhne mich niemals und nirgends anders. Diesen Stempel trägt aber die Unterschrift bei fraglichen Chronologieen nicht; darum sollen sie auch nicht als die meinigen gelten können! Geistliche und Weltliche meines Geschlechtsnamens, die sich ebenfalls mit Pädagogik und anderen wissenschaftlichen Disziplinen beschäftigen, habe ich vor 3 Jahren in Genf, besonders in dessen Umgebung mehrere kennen gelernt. Man muß nie glauben, daß nur im Kanton Solothurn Journalistik getrieben wird. — Die Leser der Monatschrift mögen verzeihen, mit Derartigem gelangweilt worden zu sein! —

Kriegstetten, 23. Dezember 1860.

Johann Jakob Cartier,

Pfarrer und Schulinspektor, Präsident des Lehrervereins Kriegstetten, Präsident der Bezirksschulkommission Kriegstetten, Mitglied der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft und der geistlichen Prüfungskommission, Einnehmer der Kantonalersparnißkasse.

Die Redaktion erklärt Aktenschluß über diese erbauliche Geschichte.

St. Gallen. Das Lehrerpersonal am provisorischen Seminar in Altstätten (vgl. 5. Jahrg., S. 384) ist nun vollständig. Hr. Direktor Segmüller unterrichtet in Methodik und Pädagogik; Hr. Kaplan Ruthenflue in Religion; Hr. Gerster in deutscher Sprache und Realien; Hr. Plattner in fremden Sprachen; Hr. Thür in der Musik.